Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 50. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. December 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Die Cultur der Champignons.

Von Johann Berger, Küchengärtner in Wien.

Der Champignon ist einer der edelsten Schwämme, welcher in der Küche unserer Hausfrauen ein nie fehlender Gast geworden ist. Seine Eigenschaften und vielfältige Verwendung sind die Ursachen, warum ihn der Küchengärtner in eigenen Beeten cultivirt.

Die Champignonsbeete können in Glashäusern, Kellern, Gemüseeinsätzen (welche gewöhnlich an größere Glashäuser angebaut sind, und unter Dach stehen) und selbst im freien Grunde angelegt werden.

In Glashäusern kann die ganze Bodenfläche oder nur der Theil unter den Stellagen oder Parapets benützt werden. Im ersteren Falle wird über das fertige Champignonbeet ein Bettersteg gemacht.

Benützt man die Keller, sollen sie mit einem Luftloche versehen sein.

In Einsätzen verwendet man den weniger lichten Theil zur Anlage von solchen Beeten.

Die Champignons-Beete im Freien werden gewöhnlich im größeren Maßstabe angelegt, und zwar entweder als einfache oder Doppelbeete. Ein einfaches Beet hat gewöhnlich 10′ Breite. Die Länge richtet sich nach Raum und Bedürfniß (20—30′). Doppelbeete werden hingegen 18′ breit gemacht, mit beliebiger Länge.

Die Herstellung der Beete geschieht auf folgende Weise: Auf dem flachen Grunde werden nach dem angegebenen Längen- und Breitenausmaße mittelst Pflöcken 10″ bis 1′ breite Bretter an den Längen- und Stirnseiten des künftigen Beetes aufgezogen und zwar so, daß der obere Theil der Bretter etwas nach außen geneigt ist, um der anzuwerfenden Erde mehr Widerstand entgegen zu setzen. Nun wird die Erde aus dem innern Raume des Beetes 9—11″ tief ausgehoben und auf die äußere Seite des Beetes geschafft, wo sie an die Bretter angeschlagen wird, so hoch, als die Bretter selbst sind. Ueber dieses so hergerichtete Beet wird auf die nachfolgend angegebene Art ein Gerüste construirt, welches das Dach des Beetes bilden soll und die Form eines gewöhnlichen Satteldaches hat. In der Mitte des Beetes werden nach der Länge desselben und in Abständen von 6 zu 6 Fuß Säulen von 5 oder 6″ Stärke eingegraben, auf welchen oben der Sattel oder First ruht. Ganz auf ähnliche Weise kommt in gleichem Abstande von dem eben beschriebenen Durchzuge je rechts und links ein Durchzug von geringerer Höhe, welcher die Bestimmung hat, den später aufzulegenden Dachläden in ihrer Längenmitte eine Spitze zu bieten. Die beiden zuletzt erwähnten Durchzüge entfallen bei einfachen Beeten. Die innere Höhe einer Champignonhütte soll so niedrig gehalten werden, daß man nur in gebückter Stellung die Champignons pflücken kann. Eine höhere Hütte fordert mehr Material zum Decken und kühlt auch schneller aus. Beide Uebelstände fallen bei einer niedrig construirten Hütte hinweg. Das bisher beschriebene Gerüste ist das Gerippe für das Dach. Die später vorzunehmende Deckung geschieht mit 10′ langen Laden, welche auf beiden Seiten des Gerüstes aufgelegt werden. Es ist darauf zu sehen, daß die Laden gut aufliegen und fest schließen. Die Bretter ruhen bei Doppelbeeten mit der Halbirungslinie ihrer Länge auf den kleineren Durchzügen auf und werden in Entfernungen von 5′ zu 5′ aufgelegt. Die auf diese Art zwischen je zwei Brettern entstehenden 5″ breiten Zwischenräume werden mit Brettern der nämlichen Art gedeckt, welche auf die in den angegebenen Abständen von einander entfernten Bretter gelegt werden.

Die Bretter, welche man an der Stirnseite des Beetes als Verschluß anbringt, können in Abständen von ein Zoll von einander angenagelt werden, damit später die Erwärmung des Beetes durch die einströmenden Dünste des schließlich aufgelegten Düngers besser erfolgt.

Der Eingang in die Hütte kann nach Belieben angebracht werden. Gewöhnlich befindet er sich in der Mitte einer Dachseite. Es genügt zu einem solchen Eingange eine 4 Quadratschuh große Oeffnung, welche durch einen Deckel verschlossen werden kann.

Bis hierher wurde die Construction des Beetes der Vollständigkeit halber ununterbrochen behandelt. Bevor jedoch die Eindachung des Beetes geschieht, muß die Mistunterlage für die einzusetzende Brut in das Beet geschafft werden. Der Dünger, dessen Zubereitung später auseinandergesetzt wird, kommt in jenen Raum des Beetes, welcher durch das Ausgraben der Erde entstanden ist. Er ist gut untereinander zu beuteln und wird, 10 oder 11″ hoch, fest und gleichmäßig niedergeklopft. Ist das ganze Beet damit gefüllt, so wird der Dünger mit den Füßen so lange gleich und fest getreten, bis er nur mehr fühlbar elastisch ist. Bei diesem Treten mit den Füßen ist es besser, wenn man die Körperschwere nicht auf die Ferse, sondern auf die Vorderfüße wirken läßt. Nach diesem Auftreten darf sich auf der Oberseite des Düngers weder eine Rinde noch Schimmel zeigen, was von Nachtheil wäre. Ist das Champignonbeet soweit, als eben beschrieben, hergerichtet, so muß es allsogleich zugedeckt werden, damit dasselbe bei etwa eintretendem Regen vor Nässe geschützt ist. Nach einigen Tagen ist das Düngerbeet genügend ausgekühlt und es kann mit dem Bruteinlegen begonnen werden.

Das Einlegen der Brut erfordert besondere Vorsicht, weil das Erträgniß der Champignons davon abhängt. Die Brut wird in einzelne Stücke zerlegt, welche ungefähr ein Zoll hoch sind und eine Oberfläche von 2″ im Quadrat haben. Für jedes dieser Stücke, welche auf der ganzen Oberfläche des getretenen Düngers vertheilt und ausgelegt werden, wird ein Raum von 12″ im Quadrat benützt. Ist das Auslegen beendet, so wird die Brut in die obere Schichte des angeschlagenen Mistes eingelegt. Beim Einlegen hebt man mit den Fingern einen so großen Theil des Düngers heraus, als das Brutstück benöthigt. In diesen Raum steckt man das Brutstück und drückt es mit der flachen Hand nieder. Nach Verlauf von 6—8 Tagen wird das ganze Beet mit Erde überstreut. Durch dieses spätere Aufschütten der Erde „erwärmt“ sich die Brut leichter und man kann schon oft im Verlauf von 8 Tagen sehen, ob die Brut angegriffen hat. Die aufgeschüttete Erde soll nicht zu leicht sein. Die geeignetste ist eine gewöhnliche Gartenerde, welche man durch ein Wurfgitter fallen ließ. Mit dieser Erde wird das Beet 2″ Zoll hoch überdeckt.

Noch ist die Anbringung von Stegen zu erwähnen, welche das Hineintreten in das Champignonsbeet verhindern sollen.

Ein solcher Steg besteht aus einem Laden, welcher auf eingeschlagenen Pflöcken ruht und von der Erde des Beetes 6″ entfernt ist. In einfachen Beeten genügt ein Steg, in Doppelbeeten müssen deren zwei angebracht werden, und zwar an den beiden Seiten des mittleren Durchzuges, 18 Zoll von diesem entfernt und mit ihm gleichlaufend.

Diese Stege würden aber noch nicht hinreichen, um zu jeder Stelle des Beetes gelangen zu können, ohne dasselbe zu beschädigen, daher bedient man sich noch verschiebbarer Querläden von hinreichender Länge, welche theils auf dem Steg, theils auf der Seitenwand des Beetes aufliegen und als Standplatz dienen bei Arbeiten, welche man im Beete vorzunehmen hat.

Nun ist das Beet fertig und muß mit Brettern in der früher angegebenen Weise zugedeckt werden, so daß es auf allen Seiten gut verschlossen ist.

Hierauf hüllt man das ganze Beet in trockenen Pferdedünger, um die erforderliche Wärme im Herbst und Winter zu erzielen, ohne welche man auf kein Gedeihen rechnen kann. In den Räumen, in welchen Champignons gezogen werden, darf sich kein Hauch aus dem Munde bemerkbar machen. Ist die Champignonshütte zu sehr ausgekühlt, so ist es nothwendig, dieselbe wieder zu erwärmen, und dies geschieht durch Anschlagen einer 3′ starken Mistlage an die beiden Stirnseiten des Beetes. In diesem Falle ergiebt sich der Vortheil der früher beschriebenen Einrichtung, nach welcher die Bretter an der Stirnseite in zollweiten Abständen von einander angebracht sind. Durch diese Oeffnungen können die Dünste leichter eintreten und erwärmen daher viel ausgiebiger.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß nach Verlauf von 6 Wochen Champignons zum Vorschein kommen.

Nun erfordert das Begießen, welches gewöhnlich vorgenommen wird, sobald Champignons sich zeigen, große Vorsicht.

Dieses Bespritzen geschieht nur an den trockenen Stellen des Beetes mittelst einer kleinen Kanne, welche mit einer feinen Brause versehen ist. Die Feuchtigkeit darf nicht bis auf den Dünger eindringen, weil er sonst in Fäulniß übergehen würde, und dies die vollständige Vernichtung des Wachsthums der Champignons zur Folge hätte.

Zur Anlage von Champignonsbeeten ist nur Pferdedünger im frischen Zustand zu verwenden, nicht aber, wenn er bereits in Fäulniß übergegangen ist.

Die Zubereitung des Düngers für Champignonsbeete. Das Quantum des herzurichtenden Düngers wird durch die Größe der anzulegenden Beete bestimmt. Der Dünger wird in längliche Haufen von 2′ Höhe zusammengeschlagen. Ist er durch und durch warm, so wird er umgeschlagen (umgerüttelt). Dies erfolgt alle Tage, und er wird dann jedesmal, je nach seiner trockenen oder feuchten Beschaffenheit, mehr oder weniger begossen, wodurch das Graubrennen verhindert wird und der Dünger zu dunsten anfängt. Beim Umrütteln ist auch darauf zu sehen, daß der kurze Dünger sich mit dem langen, der trockene mit dem feuchten gut vermengt.

Ist durch diese Behandlung die gehörige Feuchtigkeit und schwarze Farbe des Düngers erzielt, und läßt er sich in der Hand ballen, ohne wegen Trockenheit auseinander zu fallen, so hat er die richtige Zubereitung erhalten und kann auf seinen Bestimmungsort eingetragen werden. (Wiener Gartenfr.)

Viehzucht.

Die Londoner Milchwirthschaften.

In Nr. 42 und 43 dieser Zeitung werden uns interessante Mittheilungen über Londoner Milchwirthschaften gemacht und in Nr. 48 über die dort übliche Fütterung Vergleiche gezogen, die zu dem Schlusse führen, daß auch bei uns ein lohnender Reinertrag aus der Viehhaltung hervorgehen muß, wenn wir ein ähnliches Nährstoffverhältniß in Anwendung bringen.

Ich bin ebenfalls der Ansicht, daß wir bei unserem Nutzvieh, hier speciell beim Milchvieh, durch eine sehr starke Fütterung einen höhern Reingewinn erzielen, als bei einer schwächeren und anscheinend billigeren Fütterung; doch wird hierbei eine gewisse Grenze einzuhalten sein, über welche hinaus die Mehrkosten nicht mehr durch die Mehrproduction gedeckt werden.

Ich habe wiederholt Versuche angestellt und dabei regelmäßig die Beobachtung gemacht, daß die erwähnte Grenze bei einer Fütterung von $2\frac{2}{3}$ Pfd. organische Trockensubstanz auf 100 Pfd. lebendes Gewicht bei einem Nährstoff-Verhältniß von $1 : 5—4\frac{1}{2}$ erreicht ist; durch ein noch intensiveres Futterverhältniß kann die Production allerdings gesteigert werden, es werden jedoch die Mehrkosten durch die Mehrproduction nur in den seltensten Fällen gedeckt werden, mit Ausnahme des Jungviehs und des Mastviehs in der letzten Mastperiode. In demselben Maße, wie ich mich von dem erwähnten Nährstoffverhältniß entfernte, in demselben Maße wuchsen auch die durch die Mehrproduction nicht gedeckten Kosten. Aus diesem Grunde kann ich der Ansicht, daß auch bei uns eine solch opulente Londoner Fütterung rentabel sei, nicht beipflichten. Dort mag eine solch theure Fütterung hohen Gewinn abwerfen, weil die Producte bedeutend höher verwerthet werden; für die Milch wird in London, wenn ich nicht irre, der 3—5fache Preis bewilligt wie bei uns und bei dem Fleisch liegt ein ähnliches Verhältniß vor. Giebt man dort über ein schon reiches Nährstoffverhältniß hinaus noch 5—6 Pfd. Erbsenmehl pro Haupt, so wird sich dies gewiß bezahlen, wenn auch nur die Mehrproduction dadurch um $1—1\frac{1}{2}$ Quart pro Haupt gesteigert wird und außerdem ist ja auch das mehr producirte Fleisch, sowie der bessere Dünger mit in Betracht zu ziehen.

Ferner ist nicht außer Acht zu lassen, daß in diesen Londoner Milchwirthschaften die Kühe alle frischmilchend gekauft werden und daß man sie bei einer geringeren Milchausbeute wie 9 Quart pro Haupt und Tag weggiebt und durch frischmilchende ersetzt; hier muß also derart gefüttert werden, daß neben dem großen Milchquantum auch noch Fleisch producirt wird, weil sich andernfalls der Verkaufspreis bedeutend niedriger stellen würde, wie der Einkaufspreis; bei diesen Erwägungen muß das intensive Nährverhältniß von 1 : 3,4 erklärlich und rentabel erscheinen, wir werden aber schwerlich in derselben Weise operiren können, bevor wir uns nicht Londoner Preise für Milch und Butter &c. angeschafft haben und dann nur in solchen Heerden, wo, ähnlich wie in London, das Vieh dem Fleischer übergeben resp. zur Weitermast verkauft wird; in Milchviehheerden mit Zuzucht dürfte wohl eine solch intensive Fütterung nicht angebracht sein.

Es wäre höchst interessant, wenn einmal eine vergleichende Reinertragsberechnung einer renommirten schlesischen Heerde mit einer Londoner Heerde angestellt würde; es würde sich dann herausstellen, wie hoch das Futter verwerthet wird und wie hoch der Dünger zu berechnen ist; erst dadurch würden die interessanten Mittheilungen einen praktischen Werth für uns gewinnen, da der von Herrn Morton angegebene Bruttoertrag von 550 Thlr. pro Haupt uns nicht den geringsten Anhalt giebt.

Pontwitz, 28. November 1868.

Häger,
Wirthschafts-Inspector.

— **Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes.** Gekrönte Preisschrift von Dr. Julius Kühn. Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner), 1868. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Ein Buch, welches seit 1861 die vierte Auflage erlebt, bedarf wohl überhaupt keine besondere Empfehlung; das Publikum ist durch seinen Begehr hier der beste Kritiker. Wir vermeiden daher jede Anpreisung und können nur loben, daß der bekannte Verfasser nicht unterlassen hat, auch das Neueste darin zu berücksichtigen, was Chemie und Physiologie geliefert hat.

Besonders angenehm wird man aber berührt durch die große Bescheidenheit, welche der Verfasser, dessen Ruf als Gelehrter wahrhaftig nicht unbedeutend ist, in seiner Schreibart entwickelt, ganz im Gegensatze zu andern, modernen Schriftstellern, welche uns ihren Doctrinarismus mit Eclat aufdrängen und es dabei nicht verschmähen, die alten Koryphäen unserer Landwirthschaft in ein lächerliches Licht stellen zu wollen, während gerade sie in neue Hypothesen verfallen.

Der Leser des Buches wird angenehm berührt durch die klare Sprache und concise Darstellung, und kein gebildeter Landwirth wird es ohne Befriedigung aus der Hand legen. Möge der Verfasser in seinen Bestrebungen fortfahren und uns noch oft durch seine Leistungen erfreuen. II.

Wie können die deutschen, besonders die schlesischen Wollproducenten dahin gelangen, der überseeischen Concurrenz siegreich entgegen zu treten?

Offener Brief an den Redacteur der seit 1. October d. J. erscheinenden Zeitung: „Das deutsche Wollgewerbe" zu Grünberg i/Schl., Herrn Hugo Söderström — in Beziehung auf Art. I. der ersten Nummer.

Soeben erst im Besitze der 4 ersten Blätter Ihrer geschätzten Zeitschrift, hat mich gleich der erste Artikel so lebhaft angesprochen, daß ich, als alter Schafzüchter und früher Besitzer einer sehr edlen Heerde, nicht unterlassen kann, Ihnen einige Worte des Dankes zu sagen, zugleich aber um die Erlaubniß zu bitten, in eine Discussion eintreten zu dürfen, welche sowohl für den Woll-Consumenten als den Producenten ersprießlich werden könnte.

Auch dem Producenten der Wolle kann es nur nützlich sein, wenn er die Ansichten des Abnehmers seines Productes wahrheitsgemäß erfährt, und wenn es ihm dadurch möglich gemacht wird, das zu produciren, was der Consument zu haben wünscht, aber auch bezahlen kann.

Ich habe als Züchter stets dafür gekämpft, den Adel der Wolle hoch zu halten, und bin stets gegen die einseitige Richtung auf Masse gewesen, insofern darunter der Adel der Wolle leiden mußte.

Deshalb bin ich von vornherein einverstanden mit der Ansicht, welche in dem Artikel „über die Concurrenz überseeischer Wollen für die einheimische Wollproduction" niedergelegt sind; ich habe stets behauptet und behaupte noch heute, daß es besonders Aufgabe des schlesischen Züchters sei, eine Wolle zu liefern, welche durch Adel (Feinheit) und guten Wuchs (Stapel) hervorrage, und gerade durch diese Eigenschaften alle andern Wollen übertreffen müsse.

Mit Wehmuth habe ich erleben müssen, daß seit 10 Jahren ein großer Theil der schlesischen Schafzüchter den alten Ruhm geopfert hat, um durch Masse scheinbar eine größere Rente zu erreichen. Allein, was läßt sich thun gegen eine einmal einreißende Mode? Meine Stimme wurde überhört, und jetzt sind wir nun leider! auf einem Punkte angelangt, wo auch der Blinde sehen muß, daß es so nicht weiter gehen kann. Die letzten Breslauer Wollmärkte haben es erwiesen, was denn nun eigentlich die Folgen dieser übertriebenen Massenzüchtung sind; und nur einige wenige Züchter, welche sich von ihrer früheren Edelzucht nicht haben abbringen lassen, haben doch immer noch einigen Erfolg und einigen Lohn für ihre Mühe erhalten. Unter diesen darf ich, da es notorisch geworden, den Besitzer von Liptin nennen, welcher noch in diesem Jahre 140 Thlr. für seine Wolle erhalten haben soll. Dies ist freilich eine Ausnahme; aber immerhin giebt es noch andere gute Wollen, welche über 100 Thlr. gebracht haben.

Sind wir aber auch im Princip völlig einverstanden: so kann man es doch Niemandem verdenken, wenn er nicht blos der Ehre wegen züchtet, sondern dabei auch die Rentabilität berücksichtigt. Wir kommen also hiermit auf die Hauptfrage: Ist es möglich, daß der Woll-Consument wirklich edle Wolle so bezahle, daß der Producent sie ihm mit einigem Nutzen liefern kann?

Daß ich nicht daran denke, den Weg der Sondershausen'schen Petition zu betreten, darf ich Ihnen wohl nicht erst versichern; im Gegentheil bin ich mit Ihnen darüber verwundert, wie es möglich ist, daß irgend ein Gebildeter solche Sachen in die Welt schicken kann. Man sollte meinen, daß heute, wo die Bildung unter den Landwirthen sich immer mehr verbreitet, eine so horrende national-ökonomische Verirrung gar nicht mehr stattfinden könne; und nur das scheint es mir erklärlich zu machen, daß die Petition aus einem Ländchen stammt, welches früher gewissermaßen von der Welt ganz abgeschnitten existirte. — So unangenehm dem deutschen Wollproducenten die Concurrenz des billiger producirenden Auslandes sein mag: so muß man doch wohl einsehen, daß weder Eingangszölle noch Exportvergütung nützen können, und es wohl sehr schwer sein würde, die Nordamerikaner zu bewegen, ihre Einfuhrzölle zu Gunsten unserer Wollproducenten zu ermäßigen.

Lassen wir also diese Sache ganz fallen und wenden uns nun zu der Untersuchung der Frage: „Wie können die deutschen, besonders die schlesischen Wollproducenten dahin gelangen, der überseeischen Concurrenz siegreich gegenüber zu treten?"

Sie sagen: „Die Verschlechterung des Productes liegt hauptsächlich in der Sucht der Wollzüchter, möglichst viel Wollgewicht zu erzielen. Wo ist heute noch ein Woll-Producent, welcher von 100 Schafen 170 bis 200 Pfd. marktmäßig gewaschene Wolle producirt? Der Durchschnitt ist heute 300 bis 400 Pfd., ja die Fälle, daß 500 Pfd. geschoren werden, sind so selten nicht. Dies Resultat hat nur durch Züchtungs- und Fütterungsmethoden erzielt werden können, welche nicht nur der Qualität des Wollproductes Eintrag thaten, sondern vor Allem den durchschnittlichen Waschverlust von 28—35 pCt. auf 40—50 erhöhten. Die heruntergehenden Preise sind die gerechte Folge" ꝛc.

Diese Sätze enthalten viel Wahres, aber nicht die volle Wahrheit; und gerade hier muß ich für die Producenten eintreten, welche der Edelzucht treu blieben.

Sie haben vollkommen Recht, wenn die Gewichtszunahme durch gröberes, längeres Haar und übermäßigen Schweiß bedingt ist. Allein, wir haben es leider erlebt, daß auch diejenigen Wollen, welche durchaus den alten Adel conservirt und keineswegs durch mastige Fütterung übermäßig schweißig geworden waren, dennoch so gering bezahlt worden sind, daß die Züchter bei 170—200 Pfd. Gewicht unmöglich ihre Rechnung finden konnten, während gerade solche Wollen, welche über 400 Pfd. pro 100 Schafe brachten, verhältnißmäßig weit mehr eintrugen.

Noch in den letzten Jahren weiß ich bestimmt, daß z. B. Mittelwollen (von kaum Prima-Feinheit) mit über 70 Thlr. bezahlt wurden, während durchaus edle (über Electa-) Wollen kaum 90 Thlr. erlangen konnten. Wo bleibt da die Rechnung?

Ganz so schlimm stellt es sich aber doch nicht für den Woll-Producenten, da es möglich ist, auch vollkommen edle Schafe zu dem Gewichte von 250—300 Pfd. zu züchten, ohne daß die Wolle für den Fabrikanten tadelhaft würde. Doch gehört dies schon zu den Ausnahmen.

Sollen demnach die Edelzüchter den Wünschen der Herren Consumenten entsprechen: so müßten sie doch einige Garantie haben, daß ihre Wollen auch so bezahlt würden, daß sie dadurch auf ihre Kosten kämen.

Es ist nun schon seit Jahren, besonders durch den Schlesischen Schafzüchterverein in Breslau, dahin gestrebt worden, sich mit den Herren Wollconsumenten über diesen Punkt auseinanderzusetzen, ja man hat Letztere verschiedene Male zur Besprechung mit den Züchtern herbeigezogen, um von ihnen Belehrung zu erhalten. Es sind auch ganz bedeutende Autoritäten unter ihnen so gütig gewesen, den Versammlungen der Züchter beizuwohnen, und haben es dabei nicht an Aufforderungen, bei der Edelzucht zu verharren, fehlen lassen; allein, wenn sie dann als Käufer auf dem Markte auftraten, schien es fast, als wenn sie die edle Wolle nicht gut von der mittleren unterscheiden könnten; wenigstens wollten sie, was den Preis betrifft, nicht viel mehr geben.

Dies hat manchen Züchter entmuthigt; und so scheint mir der Fehler ziemlich auf beiden Seiten gleich zu liegen.

Damit kommen wir naturgemäß auf den Schweiß.

Wir sind hinlänglich darüber aufgeklärt, daß eine beladene Wolle dem Fabrikanten unerwünscht sein muß, und können nicht verlangen, daß er das Gewicht des Schweißes mit bezahlen soll. Indeß hat auch dies seine Grenzen. — Sie verzeihen, wenn ich ein Beispiel vom letzten Breslauer Wollmarkt anführe.

Eine durchaus edle Wolle wurde mir getadelt, weil sie zu viel Schweiß habe. Um mich zu überzeugen, entfettete ich eine bestimmte gewogene Quantität derselben durch Schwefelkohlenstoff. Das Resultat war ein Gewichtsverlust von 36 pCt. Sie selbst geben den früheren Waschverlust auf 28 bis 35 pCt. an. Wäre diese Differenz also wohl so schlimm? zumal der Schwefelkohlenstoff bekanntlich noch stärker entfettet, als die reinste Fabrikwäsche.

Sie sehen, daß ich gewiß auch den gegenseitigen Standpunkt anerkenne und mich nicht auf den einseitigen des Züchters stelle; allein, wenn wir wieder etwas Gutes erreichen wollen, muß man sich eben von beiden Seiten entgegenkommen.

Gewiß würde es nur dazu beitragen, wenn die Herren Consumenten sich nur näher darüber auslassen wollten, was sie besonders beanspruchen, insofern von edler Wolle die Rede ist, zugleich aber auch angeben möchten, welche Preise sie für wirklich edles Product anzulegen im Stande sind, damit sich der Züchter danach ein Rechenexempel machen kann.

Gewiß ist die äußerste Redlichkeit in Geschäftssachen wünschenswerth und für beide contrahirende Theile vortheilhaft. Weiß der reelle Züchter, was verlangt wird, und ob er auch ohne Schaden liefern kann, — dann wird er sich auch bestreben, dies zu bewerkstelligen.

Sollten meine gut gemeinten Vorschläge Anklang finden: so würde es sich bald zeigen, daß es noch Liebhaber der wahrhaft edlen Schafzucht genug giebt, und daß namentlich Schlesien sehr bald wieder seinen alten Ruhm zurückerobern wird!

Breslau, 5. December 1868. Bollmann.

— **Die Schafzucht in Deutschland unter dem Einflusse der Wollproduction Australiens.** Kurzgefaßtes Handbuch für Schafzüchter ꝛc., nebst Fingerzeigen zur Erhöhung des Reinertrages der deutschen Heerden — von einem australischen Schafzüchter. Mit Vorwort von Dr. O. Rohde. Berlin, 1869, bei Wiegandt und Hempel.

Es tritt uns hier ein Schriftchen entgegen, aus welchem wir den eigentlichen Autor nicht zu erkennen vermögen, ja nicht einmal errathen können, ob es eine Uebersetzung aus dem Englischen, eine Compilation aus verschiedenen deutschen Schriften über Schafzucht, oder was sonst sei. Nur die wenigen einleitenden Worte sind von Dr. O. Rohde. Daß der ungenannte Verfasser, wenn er ein Deutscher ist, wenigstens in den schlesischen, mährischen und böhmischen Heerden wenig orientirt ist, tritt besonders in der „Geschichte der Merinos" (S. 63 ff.) heraus. Nachdem die Merinos zunächst in ihrem spanischen Vaterlande, sodann ihre Einführung in Frankreich und Deutschland behandelt worden, geht der Verfasser auf die australische Schafzucht über. — Dieser Theil der Schrift ist eine ziemlich dürftige Compilation aus verschiedenen deutschen Schriften über Schafzucht. Wir finden hier nur Bekanntes. Dagegen ist im letzten Theile: „Merinos in Australien" die Einführung dieser Thiere nach Australien nach englischen, vielleicht auch wirklich australischen Quellen behandelt, — und wir lernen daraus, daß die australischen Schafe ein Gemisch von allen nur möglichen Racen, und aus den verschiedensten Ländern zusammengesetzt sind, so daß man zuletzt nicht weiß, wie man sie benennen oder classificiren soll. Das ist sehr natürlich, wenn man bedenkt, daß Australien noch vor Kurzem eine Wildniß war, daß sich aber daselbst durch die Gunst des Klimas sehr rasch die Haltung der Schafe verbreitete, indem diese wegen des Ueberflusses an Weideland sehr bald rentirte. Da aber Australien ursprünglich gar keine Schafe hatte, hing es vom Zufalle ab, welche Race und aus welchen Ländern diese eingeführt wurden. Da nun Engländer die ersten Importeure waren, erklärt es sich leicht, daß diese besonders englische Schafe dahin brachten; und zwar ohne besondere Auswahl. Erst später wurden dann Versuche gemacht, zur Verbesserung sowohl deutsche als auch französische Merinos einzuführen, — und so ist begreiflicher Weise eine Mischung entstanden, daß man zuletzt nicht mehr herausfinden kann, zu welcher Sorte oder Art man die Nachkommen rechnen soll. — Aus dem Schriftchen geht zuletzt hervor, daß die Australier selbst noch sehr ungewiß sind, welcher Art von Zucht sie sich eigentlich zuwenden sollen.

Zum Schluß wird dann gesagt, daß sich für Queensland die französischen Rambouillets doch noch besser eignen, als die feinen sächsischen und schlesischen Heerden.

Dies wollen wir gar nicht in Zweifel ziehen; nur scheint uns in Beziehung auf die deutsche, besonders die schlesische Schafzucht daraus nicht zu folgen, daß die Rambouillets auch für uns das Universalmittel sein müssen, um zu größerer Rentabilität zu gelangen.

Allerdings wird die Frage über die Zukunft der deutschen Schafzucht noch lange nicht entschieden werden; sie wird vielmehr immer unklarer und verwickelter. Indessen scheint uns durch dieses Schriftchen wenig zu ihrer Lösung beigetragen zu sein, und können wir demselben somit einen besonderen Werth nicht beilegen. II.

Technische Gewerbe.

Kleine Beiträge zur Maisbrennerei.

Von Walther Schmidt.

(Fortsetzung.)

In den österreichischen Brennereien wendet man zur Verzuckerung des Maismehls in der Regel 20 pCt. des Gewichtes an Mais als Malz an, 5 pCt. außerdem zur Darstellung der Hefe an Malz und noch 5 pCt. des Gewichtes an Mais als reines Roggenschroot ebenfalls zur Darstellung der Hefe. Im Ganzen also 30 pCt.; an Malzgetreide 25 pCt. Malzmehl und 5 pCt. Roggenschroot.

Herr Dr. Schultze hat auch dieses angenommen, aber bei der späteren Berechnung der Spiritusausbeute unberücksichtigt gelassen. Schultze sagt: „Angewandt zur Darstellung der Maische wurden 2240 Pfd. Maismehl und 560 Pfd. Malzmehl. Das Malzgewicht betrug mithin $^1/_4$ des Maismehlgewichtes." Man mußte demnach glauben, daß sämmtliche 560 Pfd. Malzmehl der Maische im Vormaischbottich zugesetzt worden sind. Wir wollen aber zu Gunsten des Herrn Dr. Schultze annehmen, es wären von diesen ganzen 560 Pfd. Malzmehl, oder 25 pCt. des Maismehlgewichtes nur 20 pCt. des letzteren, also 448 Pfd., zur Verzuckerung und 5 pCt., also 112 Pfd., zur Darstellung der Hefe verwendet worden. Nun sagt er aber später, „die Maische wurde dann in die Gährbottiche abgelassen, hier mit Wasser und Hefe, welche in einer Maische aus gleichen Theilen Malz und Roggen cultivirt worden war, vermischt." — Auch diese Stelle läßt mehr die Vermuthung zu, daß obige 560 Pfd. Malzmehl nicht incl. Hefenschroot gemeint seien; aber ganz zweifellos stellt sie fest, daß außer jenen 560 Pfd. Malzmehl noch Roggen, und zwar „zu gleichen Theilen", also ebensoviel Malz wie Roggen, zur Darstellung der Hefe benutzt worden sind. Wir nahmen aber 5 pCt. des Maisgewichtes als Hefenschroot, oder 112 Pfd. Malz, und sagten weiter oben, daß in Oesterreich noch 5 pCt. des Maisgewichtes an Roggen verwendet würde. Schultze hat auch Roggen verwendet, und zwar ebensoviel Roggen als Malz, d. h. 5 pCt. des Maisgewichtes oder 112 Pfd. Roggen. Diese 112 Pfd. Roggen sind nirgends in Berechnung gestellt worden mit ihrer Spiritusausbeute. Daß der Roggen nicht in Gestalt von Malz in jenen 560 Pfd. enthalten sein kann, beweist die getrennte Aufführung von Malz und Roggen, und dann hätte es heißen müssen: aus gleichen Theilen Malz und Roggenmalz. Da dies nun nicht der Fall, so müssen wir jenen 112 mit zur Darstellung der Hefe verwandten Pfunden Roggen zu ihrem Rechte verhelfen und sie mit je 12 pCt. Tr. oder in Summa mit 1244 pCt. Tr. in Ansatz bringen. Demnach aber stellt sich die gesammte Spiritusausbeute folgendermaßen:

Verwendet wurden	2240	Pfd.	Maismehl,
	560	=	Malzmehl,
	112	=	Roggen,
in Summa	2912	Pfd.	Mehlmischung.

Diese 2912 Pfd. Mischung gaben, wie oben 28420 pCt. Tr., d. h. jede 100 Pfd. Mischung 976 pCt. Tr. In 100 Pfd. Mischung sind aber, unter Abrundung der Bruchstellen, enthalten:

Ueber land- und volkswirthschaftliche Zustände im Großherzogthum Posen.

Von Fiedler.

(Schluß.)

Wenden wir nun unsern Blick auf die Gärten der Dorfeinwohner, so wird der Beobachter um das Gehöft herum wohl eine Einzäunung gewahren, aber hinter derselben weiter nichts erblicken, als einige verkrüppelte wilde Pflaumen- oder Kirschbäume und Fliedersträucher, unter denen den Schweinen und dem Federvieh gestattet ist, sich ihrem Naturell gemäß einzurichten. Höchstens findet sich verwilderter Meerrettig an den Rändern vor, da dessen beißige Wurzeln den Wühlereien und Angriffen der Schweine Widerstand leisten. — Von Rasen, wie solcher auf dem Lande in deutschen Gegenden die Obstgärten darbieten, kann hier aus obigen Gründen keine Rede sein. — Wohl giebt es von dieser Regel Ausnahmen, aber sie sind noch sehr sparsam. Anders sieht es in den ursprünglich deutschen Colonien aus, hier findet man gut unterhaltene Obstgärten, und da unter solchen Umständen die ganze Provinz an Obst Mangel leidet, so sind die Preise dafür sehr lohnend, so daß sich solche Anlagen gerade hier sehr gut verinteressiren.

Unmittelbar nach Betrachtung dieser Gärten schließen sich wohl hieran die Hopfenanlagen. Diese Anlagen sind in dieser Provinz schon ziemlich belangreich und es ist auch diese Cultur der deutschen Einwanderung zu verdanken, die namentlich in der Gegend von Neutomysl eine große Ausdehnung gewann, und da das dortige Product wegen seiner Qualität sehr geschätzt wird, hat es bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt. Von diesem Punkte aus verbreitete sich der Hopfenbau in weitere Bezirke, so daß man jetzt solchen Anlagen schon häufiger begegnet. Da bei dem starken Bierverbrauch die Hopfenpreise kaum zu derjenigen Tiefe herabsinken dürften, wie dies früher oft der Fall war, so wird dieser Zweig, da er dem Bedürfniß entspricht, sich sicher noch vermehren.

Allerdings ist das Anlage-Capital nicht unerheblich, wenn man berechnet, daß pro Morgen à 12 Quadratfuß 2160 Pflanzstellen, also ebenso viele Stangen erforderlich sind, und da in dortiger Gegend jetzt das Schock bis zu drei Thaler zu stehen kommt, so kostet dieser Posten allein 36 Thaler. Dann muß das Land auf drei Stich rajolt werden, sowie eine starke Düngung erhalten, und erst im dritten Jahre kann man auf einen vollen Ertrag rechnen. Die sonstigen Arbeiten während des Sommers und dann die Ernte selbst nehmen auch erhebliche Auslagen in Anspruch. Rechnet man hierzu noch, daß man in drei Jahren auf eine schlechte à 2 Ctr., auf eine mittlere à 5 Ctr. und auf eine gute zu 7—8 Ctr. rechnen darf und die Stangen jedes fünfte Jahr erneuert werden müssen, dann wird der Reinertrag im Verhältniß zu anderen Culturen gerade kein hoher zu nennen sein, indessen wird bei größeren Gütern eine solche Anlage von 4—6 Morgen immer eine gewünschte Einnahme gewähren, besonders da die Ernte des Hopfens noch vor der Kartoffelernte eintritt, mithin nicht störend auf letztere einwirkt. Dazu kommt noch, daß auf größeren Gütern sich auch Räume vorfinden, welche zum Trocknen des frischen Hopfens ganz geeignet sind, als dort, wo dergleichen erst hergestellt werden müssen.

Ueberhaupt ist der Act des Trocknens wohl der wichtigste bei der ganzen Hopfenernte, um solchem sein Aroma und die für den Verkauf gewünschte Farbe zu verschaffen und zu erhalten. Uebrigens sind die Urtheile über die Qualität des Hopfens gar sehr verschieden und oft ganz widersprechend, so daß der Producent dabei in Verlegenheit geräth, wie und auf welche Art der Hopfen behandelt werden soll, um den verschiedenen vielen Widersprüchen der Käufer zu begegnen.

Es findet in dem Städtchen Neutomischel ein Hopfenmarkt statt, auf welchem alljährlich aus entfernten Gegenden, selbst aus Böhmen und Baiern, Händler eintreffen und große Quantitäten aus dem Markte nehmen. Merkwürdig aber bleibt es, daß große Brauereibesitzer wenig oder gar nicht am Platze erscheinen, um aus erster Hand ihr wichtigstes Product zur Bierfabrication aufzukaufen, sondern solches nur von Händlern beziehen und dann den hiesigen Hopfen von denselben für echt böhmischen oder baierischen zu hohen Preisen bezahlen müssen, welch' letzterer oftmals zum doppelten Preise notirt ist. Den Grund hierzu mögen wohl auch theilweise die Geldverhältnisse geben, denn auf dem Markte wird der Einkauf stets baar bezahlt, während, von Lagern bezogen, dem Käufer creditirt wird.

Die in dieser Provinz vorkommenden landwirthschaftlich-technischen Gewerbe beschränken sich lediglich auf die Spiritusfabrication aus Kartoffeln. Fast auf jedem größeren Gute, woselbst mit Sicherheit der Kartoffelbau betrieben werden kann, findet sich dieser Fabricationszweig vor und es ist nicht zu verkennen, daß derselbe sowohl direct wie indirect zur Hebung der Bodencultur und der daraus folgenden Rentabilität der Aecker sehr Vieles beigetragen hat.

Auch ist es nicht zu viel behauptet, daß diejenigen Güter, mit einem sandig-lehmigen Boden, durch die Brennerei, vermittelst eines ausgedehnten Kartoffelbaues, weit höhere Erträge abgeworfen haben, wie die sogenannten Weizenböden, wozu noch der in neuerer Zeit eingeführte Lupinenbau einen gewichtigen Factor abgegeben hat, um eine ausgedehnte, lohnende Schafzucht unterhalten zu können.

Wenig Eingang fand die Rübenzucker-Fabrication, und die vereinzelten wenigen Fabriken, welche schon vor etwa fünfundzwanzig Jahren entstanden, sind nach kurzer Zeit wieder eingegangen, ohne daß in neuerer Zeit wiederum dergleichen etablirt worden wären, obschon sehr viele Gegenden sich zum Rübenbau vorzüglich eignen würden.

77 Pfd. Maismehl,
19 „ Malzmehl,
4 „ Roggen

100 Pfd. Mischung.

Da Malz und Roggen in der Regel à Pfd. 12 pCt. Tr. gerechnet wird, so kommen in Abzug für 19 Pfd. Malz und 4 Pfd. Roggen = 23 Pfd. à 12 pCt. Tr. = 276 pCt. Tr.

976 — 276 = 700 pCt. Tr. von jeden 77 Pfd. Mais oder pro 1 Pfd. Maismehl 9,09 pCt. Tr.

Auch diese Summe ist noch nicht endgültig richtig, wenn man wissen will, was ein Centner Mais effectiv an Spiritus geben kann.

Beim Schrooten erleidet der Mais selbstverständlich einen Verlust, der in der Regel auf 3 pCt. des ganzen Gewichtes angenommen wird. Schultze hat aber den Mais unter seiner Aufsicht schrooten lassen und nur einen Verlust von 2,02 pCt. des ganzen Gewichtes erlitten, wir müssen daher diesen Verlust auch in Anrechnung bringen.

100 Pfd. Maismehl liefern 909 pCt. Tr., oder 9,09 pCt. je ein Pfund Maismehl. Ein Centner Mais giebt aber nur 98 Pfd. Maismehl, mithin 9,09 × 98 = 890 pCt. Tr. oder 1 Pfd. Mais 8,9 pCt. Tralles.

Wir ersehen daraus, daß nach dem von Dr. Schultze angegebenen Verfahren 1 Pfd. Maismehl incl. Malz nicht 10,15 pCt. Tr., sondern nur 9,76 pCt. Tr. gab, ferner 1 Pfd. Maismehl excl. Malz nicht 9,69 pCt. Tr., sondern nur 9,09 pCt. Tr. und 1 Pfd. Mais 8,9 pCt. Tr.

Diese Ausbeute, wird Jeder zugestehen müssen, ist äußerst gering zu nennen, so gering, daß, nach diesem „Versuch" zu urtheilen, bei uns die Verarbeitung von Mais auf Spiritus ausgeschlossen bleiben müßte. Doch hat Herr Schultze mit diesem „Versuchsbrand" nur gezeigt, wie es nicht gemacht werden muß, will man anders eine höhere Ausbeute erzielen.

Daß wirklich mehr erzielt werden kann, beweisen, wie wir weiter unten sehen werden, täglich sämmtliche Spiritusbrennereien Oesterreichs trotz ihrer nur 24stündigen Gährdauer.

Herr Schultze aber sagt schließlich am Ende seines zu Anfang dieses Artikels erwähnten Maiseinmaischverfahrens, „daß er nie im Stande gewesen wäre, auch nur eines Atoms von dem Oele habhaft zu werden, welches sich nach vielen Angaben an der Oberfläche der Maische abscheiden soll."

Die Redaction der neuen „Zeitschrift deutscher Spiritusfabrikanten" macht hierzu die Randbemerkung: „In Groß-Zschocher gab es seiner Zeit genug."

Wir unsererseits wollen darauf, wie auf das ganze Einmaischungsverfahren des Herrn Dr. Schultze nur mit Körte antworten. Körte schreibt in seiner „Branntweinbrennerei" Seite 192:

„Ist der Maischproceß besonders gut gelungen und die Gährung recht regelmäßig, so scheidet sich auf der Oberfläche der gährenden Masse eine bedeutende Quantität eines orangefarbenen Oeles ab."

Also nur dann, „wenn der Maischproceß besonders gut gelungen und die Gährung recht regelmäßig war", sonst aber nicht, wie im vorliegenden Falle.

Wir wollen im Nachstehenden sehen, wie sich die von Dr. Schultze ermittelte Spiritusausbeute von 9,09 pCt. Tr. von jedem Pfunde Maismehl excl. Malz zu der Ausbeute verhält, welche in den österreichischen Brennereien erzielt wird.

Um ganz sicher zu gehen und nicht einer willkürlich hoch bemessenen Annahme von Spiritusausbeute geziehen zu werden, legen wir der folgenden Berechnung nur diejenige Ausbeute zu Grunde, welche überall als Normalausbeute in den österreichischen Brennereien angesehen wird, diejenige also, welche erlangt sein muß, ehe die Berechnung einer Tantième für den Brenner anhebt, zu welcher sich also jeder Brenner, der eine österreichische Brennerei zu übernehmen beabsichtigt, verpflichten muß, also die gewöhnliche Soll-Ausbeute an Spiritus. Diese Soll-Ausbeute beträgt 12 Eimergrade Spiritus vom Wiener Centner Mais incl. Malz. Es dürfte Vielen diese Berechnung unverständlich sein, deshalb sei es gestattet, dieselbe hier näher zu definiren.

Der österreichische Alcoholometer nach Wagner ist so eingerichtet, daß jeder Grad desselben $2\frac{1}{2}$ pCt. Tr. beträgt, demnach sind 32° Wagner = 80 pCt. Tr. Ein Wiener Eimer ist gleich 49 Quart preußisch mit Weglassung der kleinen, hier nicht ins Gewicht fallenden Bruchzahl. 1 Grad Wagner oder, schlechtweg genannt, 1 Grad Spiritus, ist gleich $2\frac{1}{2}$ pCt. Tr., 1 Eimer-Grad Spiritus ist gleich $49 \cdot 2\frac{1}{2}$ pCt. Tr. = $122\frac{1}{2}$ pCt. Tr., mithin sind 12 Eimer-Grade = $122\frac{1}{2} \cdot 12 = 1470$ pCt. Tr.

Die Soll-Ausbeute in Oesterreich beträgt demnach pro Wiener Centner Mais 1470 pCt. Tr. Ein Wiener Centner ist gleich 112 Pfd. Zollgewicht; es vertheilen sich demnach diese 1470 pCt. Tr. auf 112 Pfd. preußisch; demnach giebt ein Pfund preußisch Gewicht Mais $1470 : 112 = 13,\frac{12}{100}$ pCt. oder der preußische Centner Mais 1312 pCt. Tr.

Diese sämmtlichen Spiritusangaben sind inclusive Malz zu nehmen, da in Oesterreich eine getrennte Berechnung der Spiritusausbeuten nicht stattfindet.

Um nun zu erfahren, wieviel ein preußischer Centner Mais excl. Malz an Spiritus in den österreichischen Brennereien liefert, wollen wir ein Beispiel aus der Praxis herausgreifen.

(Schluß folgt.)

Allgemeines.

Die schlesischen Flachsmärkte des Jahres 1868.

Daß die Flachserträge dieses Jahr im Allgemeinen keine vollständigen waren, haben die Ernteberichte bereits bekundet, und so konnte es auch nicht fehlen, daß die Nachfrage vom Angebot nicht vollständig befriedigt wurde; mehr noch in Bezug auf Qualität als auf Quantität, denn an schlechtem Product wurde so viel an ausländischem Flachs und Werg, namentlich aus Rußland und selbst aus Mecklenburg zugeführt, daß ohne die vermehrte Nachfrage vom Auslande, insbesondere von Oesterreich, sogar ein bedeutender Druck hätte auf den Gesammtmarkt ausgeübt werden müssen. Aber nicht nur haben die Spinnereien auf ihren gewöhnlichen Bezugsquellen wenig und zum Theil gar nichts bezogen, wie z. B. die böhmisch-mährischen Flachsbaubereiche, sowohl von der Dürre, als vom Hagelschlag heimgesucht, nur wenig über gar nichts producirten, sondern mehr und mehr verbessert sich auch die continentale Maschinenspinnerei und stellt höhere Ansprüche an die Qualität; indem die immerfort neu erstehenden Etablissements bereits vollkommener ins Leben treten, die alten sich vervollkommnen und, von den neuen vorgeschoben, sich vervollkommnen müssen. Wie bei der Wolle, oder vielmehr noch mehr als bei der Wolle, ist es beim Flachse ein großer Irrthum, wenn man meint, die Vervollkommnung der Fabriktechnik schließe das Bedürfniß der Qualität aus. Nein; die technische Vervollkommnung lernt zwar auch das geringe Product höher verwerthen, aber in der Verwerthung der besseren Qualität findet der technische Fortschritt naturgemäß, wenn nicht in dem schlechten Product unverhältnißmäßige Vortheile durch den niedern Preis geboten werden, einen weit größeren Gewinn. Die feine Wolle, der feine Flachs, die feine Baumwolle, die feine Seide sind keine bloßen, ja eigentlich gar keine Luxusartikel, sondern sie gewähren naturgemäß mehr und bessere Gespinnste und Gewebe, als die groben Spinnstoffe, namentlich auch als die künstlich getheilten, selbstredend, wenn zunächst der Spinner und dann auch der Weber sich auf die Ausnützung des besseren Stoffes versteht. — Als unsere Spinnereien noch in ihrer Kindheit standen und nur von der Indolenz des Flachszüchters zu leben wußten, war ihnen an Werg mehr gelegen, als an Flachs, und das Product das liebste, das recht viel Werg hechelte; — ein Widersinn, der sich nur mit dem bekannten Anspannen der Pferde hinter den Wagen, das rückwärts helfen muß, wo man nicht vorwärts kann, vergleichen läßt. — Freilich aber kommt dabei immer zunächst in Frage, wie sich der Producent dabei steht und wie er im Stande ist, seinen eigenen Rückstand hinter der rationellen Production und den des Fabrikanten hinter seinen Aufgaben zu decken. Der Landwirth erfährt von Jahr zu Jahr empfindlicher, daß er ohne rationelle Leistungen weder bei Flachs noch Wolle, weder bei Korn und Kartoffeln, noch bei Fleisch und Milch bestehen kann, und so haben die verhältnißmäßig hohen Preise der diesjährigen Flachsmärkte ihm auch wenig oder gar nichts genützt; — wie bekanntlich 2 Scheffel zu 1 Thlr. besser sind, als 1 Scheffel zu 2 Thlr., wenn man von letzterem wenig oder gar nichts zu verkaufen hat.

Schlesische Flächse kamen auf sämmtlichen Märkten, deren sehr bezeichnend auf der rechten Oderseite Mittelschlesiens drei bestehen, während die gesammte Provinz nur einen in der Hauptstadt hat, dieses Jahr nur etwa 45 pCt. von dem 20jährigen Durchschnitt zum Verkauf; wobei der Constädter Markt 60, der Breslauer, resp. Oelser und Poln.-Wartenberger nicht über 40 pCt. vertraten; überhaupt aber überwiegt der Constädter Flachsmarkt in heimischen Flächsen den Breslauer gewöhnlich um das Vier- bis Fünffache.

Dies deutet genugsam darauf hin, in welchem Vorsprunge die Bereiche des Constädter Marktes vor der gesammten Provinz stehen und nicht zu verkennen ist, daß dieser Vorsprung hauptsächlich darauf beruht, daß der große Grundbesitzer und gebildetere Landwirth sich hier, von der Bodenbeschaffenheit darauf angewiesen und von der Culturgeschichte seines Landes geleitet, eingehend mit der Flachscultur befaßt; sie nicht, wie dies sonst im Lande geschieht, fast nur dem Bauersmann oder der Production für das Haus überlassen wird. Aber wenn diese Herren meinen, sie haben den rationellen Flachsbau inne, sind sie in höchst schädlicher Selbstüberschätzung befangen; das Doppelte und Dreifache könnten und müßten sie erzielen am reinen Ertrage, von dem, was sie bisher erzielten, und sie hätten wohl den Beruf, ihren flachszüchtenden Genossen in den übrigen Landestheilen zu zeigen, was der Flachsbau unverändert land- und volkswirthschaftlich zu bedeuten hat. Aber gerade beim Flachsbau, der altherkömmlichen Branche, glaubt jeder Flachsbereich obenan zu stehen, während schon der Flanderer sehr richtig zu dem benachbarten Brabanter in Bezug auf Flachsbau und Flachsbereitung sagt: Dans le pays des aveugles les borgnes sont les rois. Im Lande der Blinden sind die Einäugigen die Könige. — Wie viel an der Hebung der Flachscultur in kurzsichtiger und tendenziöser, eitler Weise gefehlt worden, und wie diese Fehler noch fortwährend beschönigt und weiter gepflegt werden, sich aber immer schwerer und schwerer an Land- und Volkswirthschaft bestrafen müssen, wird, wie dies von anderen Organen der landwirthschaftlichen Presse zum Theil bereits geschehen, in Kürze die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung ganz gründlich auseinanderzusetzen nicht verfehlen. A. R.

Provinzial-Berichte.

Neumarkt, 28. Novbr. [Landwirthschaftlicher Verein] In der letzten Sitzung unseres landwirthschaftlichen Vereins führte der Rittergutsbesitzer Overweg wiederum den Vorsitz. Die Wahl des Vereinspräsidenten fiel fast einstimmig auf den Kammerherrn v. Stößer auf Rackschütz. Eine Frage der Tagesordnung; „Wo finden wir Ersatz für den voraussichtlich bald zu Ende gehenden Peru-Guano?" gab zu verschiedenen Mittheilungen Veranlassung, und wurden als Ersatz die Superphosphate, an denen namentlich Spanien sehr reich sei, genannt. Kaufmann Töpffer führte schwefelsaure Ammoniak-Phosphate als besonders stickstoffhaltig an, desgleichen auch Knochenmehl. Der Vorsitzende machte hierbei darauf aufmerksam, daß 100 Pfd. Steinkohlen $\frac{3}{4}$ pCt. Stickstoff enthalten, die Tonne Kohlen also einen Werth an Stickstoff von circa 20 Sgr. ergebe; es handle sich hier nur darum, diese Gase im Rauch aufzufangen und zu concentriren. Bei der Wichtigkeit dieser Anregung für die Landwirthschaft und Fabriken beschloß die Versammlung, beim landwirthschaftlichen Ministerium zu petitioniren, daß dieses bezügliche Versuche anstellen lassen möge. In Betreff von Versuchen der Lupine- (Kraut-) Futterung an Rindvieh theilte der Vorsitzende mit, daß er versuchsweise Lupinenkraut in eine Tonne habe einlegen und salzen lassen, dadurch sei der Lutterstoff getödtet worden und sein Rindvieh habe es gern gefressen. Auch ward in dieser Sitzung der jährliche Vereinsbeitrag von 2 Thlr. auf 1 Thlr. herabgesetzt, excl. des Beitrages von $\frac{1}{2}$ Thlr. für den Central-Verein pro Mitglied und Jahr.

Aus Oberschlesien. Wenn irgend in einem Theile der Provinz die XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe Sensation erregt, so ist dies in Oberschlesien, das von der Gewalt, wo nicht menschlicher Allmacht, seines „schwarzen Diamants" und dem daran sich knüpfenden Aufschwungs seiner Industrie, auch landwirthschaftlich so progressiv vorangeführt wird, daß ihm jedes Mittel und jede Gelegenheit zur Förderung seines Landbaues willkommen und doppelt willkommen sind. Man ist hier, wie in jedem anderen Bereiche, wo der Geist der Betriebsamkeit einmal in Fluß gebracht worden, viel zu praktisch, um an Festlichkeiten, Reden, Organisationen und Ideen überschwängliche und unüberschwängliche Hoffnungen zu knüpfen, aber man weiß auch eben deshalb sehr gut, daß man nichts vorübergehen lassen darf, was irgend vermögend ist, einen Nutzen zu gewähren, und wenn die Versammlungen der deutschen Land- und Forstwirthe aus der Ferne nur entfernt berührten, berührt die nächste in der Nähe um so näher; — auch ist man darüber in allen competenten Kreisen vollkommen oder so gut als vollkommen einig, daß, wenn diese Versammlungen den sanguinischen Folgerungen, die man im Allgemeinen an sie zu knüpfen pflegte, nicht ganz oder auch wenig entsprechen, dies weniger in dieser Institution selbst lag, als in denen, die sie nicht zu benützen verstanden. Jedenfalls muß es etwas, und unter den angedeuteten Bedingungen sogar Erhebliches nützen, wenn hervorragende Männer vom Fach sich noch anders als durch die Feder über die Interessen ihres Faches und dessen Wahrung aussprechen und verständigen, und wird ihnen dabei auch sachgemäß, den Verhältnissen und Zuständen des eben zum Sammelplatze erkorenen Bereichs getreu entgegen gekommen, so hat dieser sicher, sei es mehr oder weniger, aber doch ganz sicher Nutzen dabei.

Wer Oberschlesien nur für einen District landwirthschaftlicher Magnaten hält, ist entschieden von einem großen Irrthume befangen. Hier regiert vielmehr eine landwirthschaftliche Intelligenz, die sich mit dem Berufe des Landestheiles verständigend und sich eng an ihn anschließend, Alles abwehrt, was nicht zuträglich ist. — So hat die oberschlesische Landwirthschaft alle ihre auf Boden, Volksthum und geschichtliches Herkommen beruhenden Schwierigkeiten bereits fast vollständig überwunden und ist der freilich noch nicht sobald ganz abgeschlossene Kampf mit diesen Schwierigkeiten nur als ein Verfolg der gemachten Errungenschaften und der erschauten Ziele zu betrachten. Vergeblich auch klopft solcher Weise stets alle Bevormundung und alles Octroi landwirthschaftlicher Glückseligkeit an die Thür des oberschlesischen Landwirths, der sich selbst von innen heraus ohne Selbstüberschätzung genügt, — aber auch Jeden dankbar empfängt und anerkennt, der ohne falschen Flitter ihm als Genosse in dem hohen Berufe der rechten Bodennützung entgegen kommt und die Hand reicht.

In diesem Sinne wird Oberschlesiens Landwirthschaft speciell, und analog wohl auch die der gesammten Provinz, die angekündigten Gäste empfangen und wenn Selbige die Böden besuchen werden, die, von ihren unterirdischen Schätzen für alle Jahrhunderte gehoben, mit Sand und Schlief und rauher Atmosphäre, welche gleiche Breitegrade nicht kennen, zu streiten haben, aber doch mehr und mehr Ertrag gewähren, dann werden sie mit Freuden sehen, wie der befruchtete Geist, das redliche, sich aller Sonderinteressen entschlagende Gemüth des Landwirths auch den kärgsten Boden endlich ergiebig macht, — und mögen sie, die werthen Gäste, dann ohne festlichen Pomp und Wortschwall in allen deutschen Gauen wiedersagen, wie die deutsche und auch die Betriebsamkeit anderer Völkerschaften Großes auszurichten vermag, wenn sie zu sich selbst gelangt ist. — Auch die slavische Bevölkerung Oberschlesiens wird, freilich noch gegenüber manchem Rückstande, eine jedem Menschenfreund, besonders aber jedem Landwirthe erfreuliche landwirthschaftliche Entwickelung bestätigen und wo sie bereits weiter vor- und eingedrungen in die Genüsse landwirthschaftlichen Strebens und Schaffens, wird sie sogar öfters durch eine Achtung gebietende Gediegenheit überraschen; die man freilich noch vor wenigen Jahrfünfen

---

Die Ursachen davon liegen wohl meistentheils darin, daß zu solchen Anlagen ein gar zu großes Capital erforderlich ist, was der einzelne Gutsbesitzer, solcher passenden Lagen, nicht erschwingen kann, und auch meistentheils wohl, weil hierzu der in dieser Provinz nöthige Credit noch fehlt. Jedenfalls würden hier solche Anlagen ebenso gut rentiren, wie in Schlesien und anderwärts, da die günstigen Bodenverhältnisse zum Rübenbau hinlänglich vorhanden sind.

Der fabrikmäßige Betrieb der Müllerei findet nur in größeren Städten statt, jedoch sind bei vielen größeren Dampfbrennereien einige Mahlgänge vorhanden, welche nicht nur den eigenen Bedarf an Mehl 2c. liefern, sondern auch die Umgegend versehen.

Die Ziegelfabrication wird als landwirthschaftliches Nebengewerbe nur in dem Maße betrieben, wie es die eigenen Bauten nöthig machen, sonst finden sich solche Anlagen in der Regel nur bei Städten vor und werden als selbstständiges Gewerbe betrieben, denn der Bauer bedarf zu seinen Bauten wenig mehr als Holz und Lehm.

In vielen Gegenden fehlt guter Lehm zur Ziegelfabrication, weil, wie schon früher bemerkt, der Mergel die vorherrschende Unterlage der Ackerkrume bildet und wird dennoch solche Erde zu Ziegeln verwendet, so haben dieselben keine Dauerhaftigkeit und zerfallen nach einigen Jahren an der Luft, selbst wenn ein Kalkputz dieselben schützt.

Dies wären nun die wesentlichsten Mittheilungen über das Großherzogthum Posen in land- und volkswirthschaftlicher Beziehung, und der Verfasser glaubt hiermit die Vortheile und Nachtheile sachgemäß dargestellt zu haben, da derselbe seit einigen dreißig Jahren, theils selbst als Besitzer und Pächter, in dieser Provinz viele Jahre verlebte, theils bis in die gegenwärtige Zeit mit diesen Gegenden in steter Verbindung stand und daher befähigt zu sein glaubt, ein zutreffendes Urtheil abgeben zu können.

Eine musterhaft geführte kleine Oeconomie.

Auf einer Reise durch Oberschlesien kam ich in der Gegend von Tarnowitz durch das Dorf G. und indem ich der Länge nach durch dasselbe fuhr, fiel mir ein kleines sehr sauber aussehendes Haus auf, mit einem kleinen Blumengärtchen vor demselben und hinten von einem netten Hofe umgeben, in welchem Wagen und Ackergeräthe in einem Schuppen aufbewahrt waren. Das Alles konnte ich sehen, nachdem ich angehalten, abgestiegen und bei dem in der Hausthür stehenden freundlichen Wirthe angefragt hatte, ob es mir erlaubt sei, einzutreten, was mir auch sogleich zuvorkommend gestattet ward. Derselbe führte mich durch den Hof in den Kuhstall, wo ich zwei stattliche gut genährte Kühe und an der Wand die Geschirre (zu öffnende Kummte) sah, welche anzeigten, daß der Wirth seinen Acker mit diesen Kühen bestelle. Auf meinen Wunsch führte er mich auf denselben, der unmittelbar an den Hof grenzte. Er theilte mir mit, daß er nicht mehr als zwölf Morgen besitze. Die Breite der Aecker mochte etwa 10 und die Länge ohngefähr 200 Ruthen betragen. Es war mitten im Sommer und alle Früchte auf diesem Acker standen vortrefflich. Auf einer Feldtafel am Wege rechts stand Winterung: Roggen und etwa ein halber Morgen Weizen, zusammen drei Morgen. Das sah ich, während wir in der Mitte der Auen hingingen. Hinter der Winterung kam eine gleiche Tafel mit Gerste. — Auf der linken Seite war hinten eine Tafel mit Kartoffeln, wobei $\frac{3}{4}$ Morgen Rüben. An diese stieß bis an den Hof eine Tafel mit rothem Klee, wobei $\frac{1}{4}$ Morgen mit Futtermais. So ging Alles aufs Trefflichste zusammen und es war eine Freude, das zu sehen. Die Aecker waren sämmtlich aufs Beste bestellt und wie Gartenland zugerichtet.

Der freundliche Wirth nöthigte mich hinauf in sein Wohnzimmer. Hier trafen wir seine Frau in der Mitte von vier blühenden Kindern (2 Knaben und 2 Mädchen); alle einfach, aber sauber gekleidet. Die Harmonie, welche hier herrschte, sah man an allen Mienen. — Der Mann erzählte mir nun, wie er zu der Besitzung gekommen sei. Ich hatte 5 Jahre, so fing er an, beim Militär gestanden und war zum Unteroffizier avancirt. Dann nahm ich Abschied. Ein kleines Vermögen aus der Erbschaft meines Vaters gab mir die Mittel zum Ankauf. Die Wirthschaft war durch den frühern Besitzer so herabgekommen, daß sie fast nichts mehr brachte. Dazu kein Vieh, die Gebäude verfallen. — Da hatte ich einige Jahre zu thun, ehe ich Alles in Ordnung brachte. Unterdeß heirathete ich meine brave Frau, die mir fleißig zur Seite ging. Wir besitzen nunmehr das Gütchen zwölf Jahre und was wir daraus gemacht, das haben Sie gesehen. — Eine besondere Freude macht es mir, daß einige meiner Nachbarn, die früher dem Branntwein zugethan waren, auf mein Beispiel aufmerksam wurden und mir Manches nachmachen, so daß sich jetzt ihre Wirthschaften sichtlich heben. Da hoffe ich denn, daß auch deren Beispiel auf die Uebrigen wirken werde, was auch schon zu merken ist. — Unser Herr Landrath, dem meine Wirthschaft nicht entgangen ist, der ebenso auch die Nachahmung der Nachbarn wahrgenommen, hat der Regierung Anzeige davon gemacht und ich bin in Folge dessen mit dem allgemeinen Ehrenzeichen von Sr. Majestät begnadigt worden, worauf ich mir etwas zu gute thue und stolz bin.

Mit großer Genugthuung verließ ich das Haus und dachte darüber nach, welch ein Segen es für das Land sein müsse, wenn in jedem Dorf auch nur Ein solcher musterhafter Wirth wäre, und wie viel weiter sich das erstrecken müsse, wenn das in den großen Bauern-Dörfern der Fall wäre, was insbesondere für Oberschlesien viel Heil bringen könnte.

Elsner.

von dem Ueberflusse bis über die Klodnitz und Ruda hinaus nur vergeblich suchen konnte. — So weit auch die gesellschaftlichen Abstufungen in Oberschlesien überhaupt und besonders auf dessen landwirthschaftlichem Gebiete sich ausdehnen mögen, ein entsprechender Rapport, ein gewisser gemeinsamer Geist belebt mehr und mehr alle Glieder des gemeinsamen Wirkens. So ist der Fürst bis ins scheinbar Kleinliche für die Hebung des Wohlstandes in seinem Gebiete besorgt, so machen es sich Pächter und Beamten zur Pflicht, den Aufgaben ihres Berufes würdig zu sein und zeichnet sie neben Selbstbewußtsein, Selbstzufriedenheit und neben einer recht eigentlichen Berufsfreudigkeit eine gleich große Lebensgewandtheit, Humanität und eine Strenge in der Pflichterfüllung aus, die nur dem Landwirthe wie überhaupt nur dem Manne eigen sind, der im Dienste der vollen Thätigkeit erzogen worden und außer diesem Dienste nicht leben lernte.

Anders auch war dies vor noch nicht langer Zeit bei Beamten und Pächtern Oberschlesiens und gar Mancher von ihnen ist in ganz anderer Weise zum Manne geworden, als er sich gedacht und als gar Mancher es nicht geworden. — Ganz dasselbe gilt von den kleineren Gutsbesitzern, von denen freilich allemal diejenigen im überwiegenden Vortheile standen und noch stehen, welche das Feld ihres Vaters mit geerbten Ochsen pflügten, welche unter Volk und auf Boden von Jugend an heimisch waren, das Heimische und Gewohnte zum Prüfstein anzulegen wußten, für alles Fremde und alles Neuere. — Meistens kommt Oberschlesiens Landwirthen, ungefähr wie man in Posen besser deutsch als in Berlin, in Brüssel besser französisch als in Paris spricht, zu Statten, daß sie neben ihrer natürlichen Erziehung und Fachbildung doch gewissermaßen gesondert gehalten und nicht beeinflußt wurden, von den und jenen Elementen, welche im Herkömmlichen verknöchert, mit dem Zerfallenen Triumphe feiern wollen über das noch nicht Entstandene. — Der Oberschlesier urtheilt deshalb auch viel schärfer und richtiger, über das, was vom Alten zu behalten und was vom Neuen zu gebrauchen, als Andere; z. B. schon der Niederschlesier. — Eine gute Schulbildung hat der oberschlesische Landwirth gewöhnlich voraus, schon aus dem Grunde, weil er sie nicht auf der Hausschwelle finden konnte. Bezügliche Mängel des Einen ersetzt die größere Vollständigkeit des Andern; großentheils das dem Volksstamme eigene, zwar noch tief erniedrigte, aber bei jeder Gelegenheit aufstrebende Talent; — auch bei den sich zu den Deutschen von Geburt zählenden nicht aber obenan stehenden Landwirthen. —

Und was wird nun dieses Oberschlesien mit diesen oberschlesischen Landwirthen der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe produciren? Viel — sehr viel — aber nicht nach Schematas und Registern, sondern nach der Natur der Sache, und nach der von Oberschlesiens Landwirthschaft soll dies in baldfolgendem Weiterbericht specificirt werden, damit dann für das zu leistende **Soll** das geleistete **Haben**, die Bilanz für die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe sowohl als für das Verständniß derselben seitens der oberschlesischen Landwirthe abgebe. n.

Auswärtige Berichte.

Aus Rußland, 26. November. [Colonisirung. — Der Nothstand und Sterblichkeit in Finnland. — Lager von phosphorsaurem Kalk. — Die Weinernte in der Krim.] Die Colonisirung des nördlichen Kaukasiens und insbesondere des Gouvernements Sstawropol nimmt einen guten Fortgang. Es sind Einwanderer aus dem Gouv. Olonez, selbst aus dem Gouv. Archangelsk angekommen. Jenseits des Kuban werden Deutsche angesiedelt. Es geht auch das Gerücht, daß eine Gesellschaft Berliner Capitalisten beabsichtigt, im nördlichen Kaukasien große Landstrecken anzukaufen, um daselbst industrielle oder landwirthschaftliche Unternehmungen ins Leben zu rufen. — Dem „Kawkas" wird von Herrn Gubin aus New-York geschrieben, daß die nach Nordamerika ausgewanderten Czechen in einer Versammlung die Frage ihrer Uebersiedelung nach dem Kaukasus verhandelt haben. In dieser Versammlung sind folgende Bedingungen für die Uebersiedelung aufgestellt worden: 1) Veröffentlichung eines allgemeinen Reglements von Seiten der russischen Regierung über die Rechte, Pflichten, Freiheiten und Privilegien der slavischen Auswanderer nach Rußland, wie ein solches in Amerika für alle Einwanderer besteht. 2) Errichtung von Gesellschaften und Institutionen zur Unterstützung der Einwanderer, nach dem Vorbilde des amerikanischen Castle-Garden. 3) Unterstützung der ersten Ansiedler durch Gewährung freier Reise auf russischen Kriegs- oder Handelsdampfern, wofür die Einwanderer Arbeit zu leisten sich verpflichten. — In Finnland hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche nach dem Amur auszuwandern beabsichtigt und an deren Spitze der Capitän Heck steht, der selbst 10 Jahre lang als Wallfischjäger die ostasiatischen Gewässer befahren hat. Diese Gesellschaft zerfällt in zwei Parteien. Die eine, aus Seeleuten bestehend, soll sich ganz dem Wallfisch- und Seehundsfang widmen, die andere das von der Gesellschaft auf eine bestimmte Zeit gepachtete Land bebauen und sich mit anderen Gewerben beschäftigen. Die Anleihe von 30,000 Rubel, welche die Gesellschaft durch Vermittelung des Chefs des Apanagenressorts im Amurlande, S. S. Furuhjelm, im Domainenministerium gemacht hat, soll durch einen gewissen Theil des allgemeinen Jahresgewinnes getilgt, der Rest dieses Gewinnes aber nach Verhältniß der Arbeit jedes Einzelnen unter die Mitglieder vertheilt werden.

Der Nothstand in Finnland tritt auch in diesem Jahre recht drückend hervor und wegen Mangel an Nahrungsmitteln ist man gezwungen, dafür Surrogate in Verwendung zu bringen. Man bereitet gegenwärtig daselbst nach der Methode des Herrn Julin ein nahrhaftes und schmackhaftes Brot, welches zu gleichen Theilen aus isländischem Moos, Rennthiermoos und Roggenmehl besteht. Das Moos wird nicht gemahlen, sondern ausgelaugt und dann in kaltem Wasser gehalten. Außerdem bereitet man Brot aus Roggenmehl und Rüben, welches ziemlich schmackhaft und dem Brote aus gebeuteltem Roggenmehl ähnlich ist. Im Gouv. Uleaborg sind in der ersten Hälfte dieses Jahres 6,2 pCt., mit Einschluß der außerhalb gestorbenen Angehörigen dieses Gouvernements vielleicht 7 pCt. der Bevölkerung gestorben. In den beiden Gouvernements Uleaborg und Kurpio sind in der ersten Hälfte dieses Jahres von der 401,355 Individuen zählenden protestantischen Bevölkerung 29,000 Personen gestorben, was beinahe den 14. Theil aller Bewohner ausmacht.

Herr A. Engelhardt theilt in der „Russ. St. Pet. Ztg." mit, daß in der Nähe von Moskau, bei dem Dorfe Choroschwo in der Juraformation, reiche Lager phosphorsauren Kalkes vorhanden sind. Die Analyse der von diesem Lager mitgebrachten Ammoniten hat einen Gehalt von 20 pCt. phosphorsauren Kalkes ergeben. Auch im Kreise Ssergatsch, des Gouvernements Nishni-Nowgorod, hat man Ammoniten mit reichem Gehalt von phosphorsaurem Kalk gefunden. Herr Engelhardt zweifelt nicht, daß phosphorsaurer Kalk auch in dem ganzen Jurakalk-Striche, der sich durch die Gouvernements Moskau, Wladimir, Rjasan, Kostroma und Nishni-Nowgorod hinzieht, gefunden werden müsse. Diese Hinweise sind von höchster Wichtigkeit für den Ackerbau, besonders in den erschöpften Strichen, die keine schwarze Erde haben. In Westeuropa ist der Knochendünger seit langer Zeit angewendet und als das beste Düngungsmittel hoch geschätzt worden. Die Erschöpfung der Vorräthe an Knochen hat die Männer der Wissenschaft veranlaßt, ein Surrogat dafür aufzusuchen. Da man wußte, daß die Hauptdüngkraft der Knochen in deren Gehalt an Phosphorsäure besteht, wandte man den mineralischen phosphorsauren Kalk mit dem besten Erfolg als Ersatzmittel an. Gegenwärtig werden die Lager an phosphorsaurem Kalk in Spanien, Frankreich und England in ungeheurem Maßstabe ausgebeutet und liefern ein vorzügliches Material (Apatit, Koprolith, Phosphorit ꝛc.) zur Düngung der Felder.

Die Weinernte in der Krim ist dieses Jahr in Bezug auf Menge durchgängig eine mittelmäßige zu nennen, der Wein dagegen durchschnittlich sehr gut und sehr stark. Seit einigen Jahren war kein solch vortrefflicher Wein, als dieser Jahrgang ist. Die Preise sind dies Jahr, im Verhältniß zur Güte des Weines, durchaus nicht hoch gestellt, ja viel niedriger, denn voriges Jahr, wo die Weine so zu sagen schlecht gerathen waren. R.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs December.

Die Witterung im Monat November war sehr abwechselnd. Der 1ste gestaltete sich trübe und mild; dann folgten zwei sehr windige Tage. Am 4. artete der Wind in Sturm aus. Auch am 5. war es noch windig, dabei aber kalt. Der 6. brachte den ersten Frost; derselbe hatte aber keinen Bestand, denn schon am 7. trat Regen ein, der sich am 8. in Schneefall verwandelte; doch war in dem niedern Lande der Schnee sehr wässerig, dabei aber fett und schwer. Während er in manchen Lagen schon an demselben Tage wieder in Wasser zerfloß, fiel er in den Gebirgsgegenden in solchen Massen (im höhern Erzgebirge $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch), daß alle Communication, selbst vorübergehend auf den Eisenbahnen, gehemmt war. Dieser Nachtheil hätte sich aber noch ertragen lassen, wenn nicht im Gefolge dieser zeitigen und starken Schneefälle große Verluste in den Wäldern und Obstbaumanlagen stattgefunden hätten, und zwar nicht nur im Gebirge, sondern auch auf flachem Lande. Ganz besonders groß sind die Zerstörungen an allen denjenigen Baumarten gewesen, die ihr Laub noch nicht abgeworfen hatten, weil sich auf diesem der feuchte, fette Schnee festsetzte und um so mehr auf den Bäumen lastete. Kaum der heftigste Sturm kann solches Unheil an den Bäumen anrichten, als dieser Schneefall. Die Forsten zählen die Baumleichen nach Tausenden; doch ist der Schaden in dem Gebirge noch nicht festgestellt, da hier die Schneemassen den Zutritt in die Waldungen nicht gestatten. Nach diesem starken Schneefall hatten wir in dem Niederlande am 9. und 10. heftigen Regen; auch am 11. war es noch regnerisch. In Folge dessen füllten sich die fast leeren fließenden Gewässer wieder, und zwar vorübergehend so sehr, daß sie aus ihren Ufern traten. Am 13. trat trockene Witterung ein; derselben folgte am 14. starker Nebel. Nach noch einem trocknen Tage am 15. fiel am 16. Schnee, am 17. Regen. Am 18. war es hell und kalt; nach einer regnerischen Nacht führte sich der 19. mit Glatteis ein, welches viele Pferde, da sie noch nicht geschärft waren, zum Fallen brachte. Der 20. brachte wieder Schnee, der 21. helle kalte Witterung, der 22. kalten Thauwind. Am 23. und 24. war es trübe und gelind, am 25. hell und angenehm, am 26. trübe und kalt. Am 27. fiel Schnee, der aber schon am 28. wieder wegthaute. Die beiden letzten Tage brachten trüben Himmel und Frost. Die Kälte im Monat November überstieg nie 4^{0} R.; an den allermeisten Tagen zeigte der Thermometer $+ 2-4^{0}$ R.

In einem officiösen Artikel berichtet die „Leipziger Zeitung" über den Ausfall der diesjährigen Ernte im Königreich Sachsen Folgendes: Der Raps lieferte an Körnern wenig unter einer Mittelernte, das Stroh blieb dagegen hinter einer solchen zurück. Der Weizen blieb von allen Krankheiten verschont und gab volle, schwere Körner, etwa 95 pCt. einer Mittelernte und 85 pCt. Stroh. Der Roggen ließ in der Menge der Garben viel zu wünschen übrig, körnerte aber vollkommen und gesund aus. Man kann den Ertrag an Körnern im Allgemeinen auf 90 pCt., im Stroh auf nicht voll 80 pCt. einer Mittelernte schätzen. Rücksichtlich der Gerste und des Hafers stellt sich trotz der anhaltenden Trockenheit und Hitze der Körnerertrag noch über Erwarten günstig, wenn auch nicht über 75 bis 80 pCt. einer Durchschnittsernte, während der Strohausfall wohl 40 pCt. betragen mag. Erbsen und Wicken theilten das Schicksal der Sommerhalmfrüchte; sie mögen in Körnern und Stroh gegen 80 pCt. geliefert haben. Wiesen und Kleefelder gaben einen vollen ersten Schnitt, während in den allermeisten Fällen der zweite Wuchs nur abgeweidet werden konnte oder doch nur $\frac{1}{3}-\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen Quantums Mähefutter lieferte. Dagegen lieferte der Grünmais einen befriedigenden Ertrag. Runkelrüben können nur mit 60 pCt. einer Mittelernte in Anschlag gebracht werden; dagegen lieferten die Kartoffeln ganz unerwartet einen befriedigenden Ertrag. Auf trockenen Feldern, wo der Regen ausgeblieben war, zeigte sich freilich mitunter eine gänzliche Mißernte; wo sich im sandigen Lande der Regenfall etwas günstiger gestaltet hatte, kam man nur auf 50—60 Dresd. Scheffel pro sächs. Acker; auch in weichen, der Sonne sehr ausgesetzten Aeckern mit Mittagsabhang wurde mitunter auch nicht mehr gewonnen; dagegen erreichte man auf Mittelboden der Niederung 80—90 Scheffel; **wo öfter Regen** eintrat oder der Thau zu Hilfe kam, wurden aber auch 100, selbst 130 und mehr Scheffel pro Acker geerntet, so daß man die Durchschnitts-Gesammternte auf etwa 90 pCt. schätzen kann, und zwar überall von ausgezeichneter, stärkereicher Qualität. Der spätere Regen rief in dem warmen Boden eine gute Weide hervor, und der langen Dürre derselben wie der günstigen Kartoffelernte ist es zu verdanken, daß sich die im August sehr tief gesunkenen Viehpreise wieder etwas hoben. Indeß wird in manchen Ställen neben der Streunoth in den letzten Wintermonaten auch Futternoth sich sehr bemerklich machen, und da vielfach der junge Klee nicht aufgegangen ist, so wird sich der Mangel auch in den nächsten Sommer theilweise hinüberziehen. Ein sehr zeitiges Frühjahr würde Vieles ausheilen können.

Nach den amtlichen Berichten über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen ist die Lungenseuche unter dem Rindvieh im vorigen Jahre wieder in verschiedenen Orten der Amtshauptmannschaften Dresden, Leipzig, Plauen, Löbau, Annaberg, Freiberg, Chemnitz und Grimma ausgebrochen und hat unter kleineren und größeren Rindviehständen nicht ganz unbedeutende Verluste verursacht. Die „Bautzener Nachrichten" heben hervor, daß unter den Viehseuchen, welche der Landwirth vorzugsweise zu befürchten hat, außer der Rinderpest die Lungenseuche die gefährlichste sei. Für Verluste, welche durch die Rinderpest entstehen, erhalten die Besitzer gesetzlich volle Entschädigung aus der Staatskasse; es liege demnach das Bedürfniß nicht vor, gegen diese Seuche bei einer Viehversicherungs-Gesellschaft zu versichern, und es würde die Existenz jeder noch so bedeutenden Viehversicherungs-Gesellschaft gefährdet sein, wenn sie einstehen sollte für die Verheerungen, welche die Rinderpest in ganzen Länderstrichen anrichtet. Die Lungenseuche greift zwar nicht so verheerend ein als die Rinderpest, allein das Vorkommen jener und die Verluste bei ihr seien um so häufiger und gefährlicher, weil nicht dieselben polizeilichen Maßregeln gegen sie wie gegen die Rinderpest ergriffen, d. h. weil die Thiere nicht todtgeschlagen würden. Es fände deshalb auch für die Verluste durch Lungenseuche keine Entschädigung von Seiten des Staates statt. Die Lungenseuche sei eine zu ungeahnt sich einschleichende Krankheit, welche sich häufig erst zu erkennen gebe, nachdem sie sich bereits eingenistet habe. Kein Landwirth, er möge seinen Viehstand durch Zuzucht oder Ankauf ersetzen, sei vor dem Ausbruch dieser Seuche, deren Ursachen oft gar nicht zu ermitteln seien, sicher. Dieselbe träte in allen Theilen Sachsens bald mehr, bald weniger, jedenfalls aber häufiger auf, als man erfahre. Letzteres liege darin, daß die Seuche so viel als möglich verschwiegen gehalten werde und die durch sie herbeigeführten Vermögensverluste nicht so vor die Augen treten könnten, als eine Feuersbrunst oder ein die Ernte vernichtendes Hagelwetter. Alle veterinärpolizeilichen Maßregeln hätten der weiteren Ausbreitung dieser gefürchteten Seuche noch keinen Einhalt thun können und sie werde sich immer mehr verbreiten, da der Viehhandel mit den Fortschritten der Landwirthschaft und der Verkehrsmittel zunehme. Unter diesen Umständen sei die Versicherung der Rindviehstämme gegen die Verluste durch Lungenseuche unbestreitbar nicht nur sehr nützlich, sondern sie werde dem denkenden und vorsichtigen Landwirth auch als eine Nothwendigkeit erscheinen. Die Prämien seien so niedrig, daß sie unter den Ausgaben für die Landwirthschaft keine Rolle spielten und von jedem größeren wie kleineren Landwirth angelegt werden könnten, um sich gegen Verluste durch diese böse ansteckende Seuche zu schützen.

Bei der im vorigen Monat abgehaltenen Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins im Voigtlande hielt der Kreissecretär Richter aus Chemnitz einen Vortrag über das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen, aus welchem hervorging, daß im Erzgebirge bereits mehrere landwirthschaftliche Vorschußvereine bestehen, daß sich ferner im Bezirk des Leipziger landwirthschaftlichen Kreises eine Drainage-Genossenschaft gebildet habe, um durch das Zusammentreten vieler Grundbesitzer überhaupt die Möglichkeit des Drainirens durch Beschaffung der Vorfluth zu erreichen. Als wünschenswerthe Genossenschaften wurden noch hervorgehoben solche zu gemeinsamer Beschaffung und Benutzung von Maschinen, zum Verkauf leicht verderbender Erzeugnisse (Käsereigenossenschaften), zur Flachsbereitung, zur Viehzüchtung, zum Ankauf von Dünge- und Futtermitteln, namentlich Salz. —e.

Allgemeiner landwirthschaftlicher Bericht aus England

für den Monat November 1868.

Da sich die Witterung im Ganzen als günstig erwies, so haben die Landwirthe ihre Bestellung auf allen vorgerückten Bodenarten beendet, und weil der Boden durchschnittlich in vortrefflicher Beschaffenheit gewesen war, so sind auch die Außenarbeiten im Ganzen und Großen erfolgreich gewesen. Demgemäß sind auch die Landwirthe wieder in der Lage, ihre Aufmerksamkeit auf das Dreschen zu wenden, daher auch viel Weizen zu Markte gelangte. Die Einfuhr war reichlich und daher die Vorräthe in den Londoner Speichern bedeutend zu nennen, trotzdem wir sie immer noch als unter ihrem natürlichen Maße betrachten müssen. Nach Mr. George Dornburch's vortrefflicher Zusammenstellung beliefen sich die Vorräthe von Weizen in den Londoner Magazinen am 31. October d. J. auf 222,976 Quarters (zu à $5\frac{1}{3}$ Scheffel) gegenüber 208,470 Quarters zu Ende November d. J. Es zeigt dies indessen eine Abnahme im Vergleiche mit dem letzten August und Juli und einen Minderbestand von etwa 70,000 Quarters im Vergleich mit dem Ende December v. J., wo die Vorrathsmasse 296,693 Quarters betrug. Es ist also noch Raum genug für reichliche Zufuhren, um die Vorräthe zu ergänzen. Den Monat über war das Geschäft ungewöhnlich still. Die Werthsätze sind darum auch um 1 Thlr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. für je $5\frac{1}{3}$ Scheffel im Monat gewichen, und selbst zu diesem geringeren Preise hatte die Nachfrage beinahe den Detailcharakter. Auch mit ausländischem Weizen blieb das Geschäft still und die Nachfrage hauptsächlich auf die geringeren Russischen Qualitäten zu Vermischungszwecken beschränkt, da aus Anlaß der vorzüglichen Beschaffenheit, in welcher der englische Weizen in diesem Jahre eingebracht worden, die guten ausländischen Qualitäten unbegehrt blieben. Was den zukünftigen Gang des Weizenhandels anlangt, so sagen wir immer noch einen allmäligen Herabgang der Preise vorher, allein es sind aber auch viele Einflüsse andrerseits wieder thätig, um diese weichende Bewegung der Preise zu verzögern. Zunächst sind die Ostsee-Häfen nahezu verschlossen, und es lassen sich weitere Verschiffungen von daher vor Eröffnung der Schifffahrt nicht erwarten, während von den jetzt vom Norden und Süden Europa's her schwimmenden Ladungen nur ein verhältnißmäßig geringer Theil mit Weizen befrachtet ist, in Folge davon, daß in den letztvergangenen Monaten die Speculanten es verschmäht haben, angesichts eines unentschiedenen heimischen Marktes in dieser besonderen Productenart zu operiren. Die Mehrzahl dieser Schiffe sind deshalb mit Sommer-Korn beladen. Die Zufuhren aus Amerika her sind gleichfalls beschränkt. Die Zufuhren nach New-York waren nur leichte, und bei den jetzigen Preisen würden die Verschiffungen von dort her nur wenig Aussicht auf Gewinn gewähren. Nimmt man dazu den ungewissen Stand des Geldmarktes noch in Betracht, so glauben wir, daß die Anweisungen auf die britischen Märkte ungewöhnlich beschränkt sich erhalten werden. Bei alledem ist unzweifelhaft in England eine sehr große Ernte gemacht worden und selbst bei nur mäßigen Zufuhren sehen wir ein allmähliches Sinken der Preise bevor.

Auch das Gerstengeschäft blieb sehr träge und die Preise sind um volle 30—40 Sgr. für je $5\frac{1}{3}$ Scheffel gewichen, nachdem die früheren hohen Preissätze schwere Zufuhren vom Continent herangezogen hatten. Von zuverlässiger Autorität ist constatirt, daß etwa 40,000 Quarters nach den Vereinigten Staaten verschifft wurden. Allein selbst diese große Entziehung hat doch keine Preisreduction zur Folge gehabt.

Im Wollgeschäft herrschte doch gegen Ende des Monats mehr Lebhaftigkeit vor, trotzdem die Wahlbewegungen den Handel erheblich beeinflußten. Die englische Wolle blieb fest im Preise behauptet, während auch bei den öffentlichen Colonial-Wollauctionen, welche seit dem 26. v. M. begonnen haben, der Zufluß von Kauflustigen sehr zahlreich war und die Preise um 3 Thlr. pro Centner in die Höhe gingen.

Auch an Kartoffeln waren große Vorräthe ausgeboten, einheimische und ausländische, und die Preise blieben gedrückt. Englische Regenten-Kartoffeln gelten jetzt 20 bis $43\frac{1}{3}$ Thlr. für die Tonne (à 20 Ctr.), während belgische und französische weiße zu $13\frac{1}{3}$ bis 25 Thlr. pro Tonne schwer verkäuflich sind.

The Farmer's Magazine, December 1868.

Briefkasten.

K. in N.: Vereinsbericht traf zu spät ein, gelangte daher nicht zur Aufnahme. D. Red.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Bunkai, Kreis Trebnitz, vom Rtgbs. Tham an den vorm. Gutsbes. Schönfeld,

das Rittergut Romnitz, Kreis Liegnitz, vom Rtgbs. Schulze an den Frh. v. Lauer-Münchhofen aus Berlin.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: December 14.: Herrnstadt, Gleiwitz, Krappitz, Landsberg. — 15.: Kranowitz, Loslau. — 16.: Ohlau, Rothenburg a. O. — 17.: Langendorf, Zülz. — 18.: Hultschin. — 19.: Naumburg a. B.

In Posen: Decbr. 14.: Filehne. — 15.: Miloslaw, Neubrück, Posen, Rostarzewo, Schildberg, Xions, Zduny, Bialosliwe, Rogowo. — 16.: Trzemeszno. — 17.: Bomst, Jarotzewo, Kurnik, Rawicz, Wronke, Mogilno, Uscz, Wirsitz. — 18.: Klecko.

Landwirthschaftliche Vereine.

Vorträge des Wanderlehrer Herrn Schwürz im Bezirk des Sagan-Sprottauer Vereins-Bez. (Alle gesperrt gedruckten Orte sind Poststationen.)

Kreis Sprottau: 11. Decbr. zu Niederleschen, 12. Decbr. zu Waltersdorf, 13. Decbr. zu Eulau. Kreis Sagan: 16. Decbr. zu Kosel bei Naumburg a. B. Kreis Grünberg: 17. Decbr. zu Schweinitz. Kreis Sagan: 18. Decbr. zu Groß-Dobritsch bei Naumburg a. B., 19ten December zu Neu-Waldau bei Naumburg a. B., 20. Decbr. zu Nieder-Mädnitz, 21. Decbr. zu Nieder-Briesnitz, 22. Decbr. zu Sagan, 23. Decbr. zu Eckersdorf.

Hierauf eine achttägige Pause zum event. Besuche der landw. Vereine zu Brieg, Lossen und Strehlen.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 50.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 50. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. December 1868.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
5. 12.	Brieg	66—70	—	56—59	25—55	34—37	96	12	30	225	4	19	—	7
7. 12.	Bunzlau	65—77½	70—82½	60—63	52—54	35—37	70—75	20—24	45	255	4	—	10	7½
2. 12.	Frankenstein	—	80	66	53	38	66	15	45	210	4	21	—	6
—.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17. 11.	Gleiwitz	75—80	—	67—69	60—62	36	70—75	16	37	300	3½	—	12½	5
1. 12.	Glogau	75	—	60—62	—	40—44	—	16	35	210	4	—	10	7½
3. 12.	Görlitz	82—87	87—90	67—70	60—62	38—42	75—85	24	47	360	4½	—	12½	7½
—.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. 12.	Grünberg	80—82	—	60—65	66	40—42	82	22	35	240	3½	—	11	7½
3. 12.	Hirschberg	83	88	75	64	37	73	24	45	310	4	—	11	8
5. 12.	Jauer	66—73	71—80	58—62	52—57	34—38	—	24	40	300	4	—	11	7
8. 1.2	Liegnitz	68—73	71—78	59—61	56—60	36—40	67—72	16—18	40	265	4½	—	10½	7¼
—.	Leobschütz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. 12.	Militsch	—	71—75	58—60	57	40	—	15	30	220	3½	—	11	6
—.	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 12.	Namslau	72	—	60	58	38	64	15	28	225	4	22	—	7½
31. 10.	Neisse	79	83	68—72	46—58	36—40	67	13	—	—	—	21	—	5½
3. 12.	Ratibor	66	70	59	56	37	66	10	27	218	4	18	—	7
8. 1.2	Reichenbach	67—73	72—78	56—64	52—60	36—40	—	20	45	213	4	20	—	7
5. 12.	Sagan	78	—	63	62	43	75	22	42	277	4	—	10	7
4. 12.	Schweidnitz	70	80	65	58	38	75	20	52	255	4½	—	11	7½
26. 10.	Strehlen	76	83	69	57	41	92	15	39	210	4	22	—	6
9. 12.	Breslau	65—75	65—80	54—60	51—59	33—39	60—72	20—27	36	240	5	24	—	7½

Anfrage im Interesse unserer Fachgenossen.

In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Breslau ist von den Herren Lübbert—Zweibrodt und Wallhoff—Schosnitz ein Fall zur Sprache gebracht worden, in welchem diesen Herren von einer chemischen Fabrik in der Nähe Breslau's künstliche Dungmittel geliefert worden sind, welche nach vorgenommener Analyse kaum die Hälfte des laut Preis-Courants garantirten Gehalts ergeben haben. Leider hat man sich aus nicht angegebenen Gründen gescheut, die Namen der betreffenden Fabrikanten zu nennen. In dieser Verheimlichung aber liegt ein Unrecht sowohl gegen andere solide Fabriken, deren Ruf durch derartige anonyme Mittheilungen mit beschädigt werden kann, als auch besonders gegen das gesammte landwirthschaftliche Publikum der Provinz, welchem damit geradezu gedient sein muß, an concreten Fällen die unreelen von den reelen Lieferanten unterscheiden zu lernen. [810]

Es dürfte sich empfehlen, daß die Herren Lübbert und Wallhoff mit derselben Offenheit zu Werke gehen, mit welcher das in Nr. 48 des „Landwirth" aus Cöln mitgetheilte ähnliche Vorkommniß, betreffend den Kaufmann Gerhartz, zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden ist.

Ein Mitglied
des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins.

Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.
Metz 1868. Goldene Medaille für Kalidüngemittel.

von Dr. A. Frank in Staßfurt

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille für Entdeckung und Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur **Wiesendüngung** und **Kopfdüngung** ihre erprobten **Kalidüngmittel** und **Magnesiapräparate** unter **Garantie des Gehaltes**. — Prospecte und Frachtangaben franco und gratis. [623]
Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung **einziger Preis für Kalidüngmittel.**

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [624]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. **Goldene Medaille** für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird **garantirt**. Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung 2c. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

R. Hausfelders Parfümerie-Fabrik und Handlung,

Schweidnitzerstraße 28, dem Theater schrägüber.

Meine diesjährige Weihnachts-Ausstellung

beginnt in diesen Tagen, sie bietet wie alljährlich eine große Auswahl der feinsten **Toilettenseifen, Parfüms, Eau de Cologne,** echte und eigenes Fabrikat, feine französische **Blumenpomaden und Haaröle**, sowie alle übrigen Artikel unseres Geschäfts.
Ganz besondere Aufmerksamkeite hab ich den

Cartonagen (Parfümeriekästchen) und Phantasie-Gegenständen,

„diese meist scherzhaft" gefüllt mit Toilettebedürfnissen, geschenkt, sind sie für jedes Alter, jeden Geschmack, für Luxus und Nutzen, elegant und praktisch ausgestellt. Etwas besonders Reizendes und Neues sind kleine [822]

Pianinos !!!

ebenfalls wie oben gefüllt, zu dem Preise von $2\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ Thlr. Diese nach meiner Idee gefertigt, sind nur bei mir zu haben.
Meinem reichhaltigen Lager reiht sich eine Auswahl von Attrapen, Phantasie-Körbchen, Seifenfiguren, Seifenfrüchten, Flaschenhaltern, Wachsnippsachen 2c. an.

R. Hausfelder.

Locomobilen und Dreschmaschinen,
Mahl- und Schrotmühlen für Dampfbetrieb,
Drillmaschinen in jeder beliebigen Reihenentfernung,
Pferdehacken und Düngervertheiler
empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Catalog-Preisen,
Umänderungen von Drillmaschinen
auf 4 und $4\frac{1}{2}$" Reihenentfernung führen wir in unserer Fabrik hierselbst aus.

Shorten & Easton,
[782] **Breslau,** Tauenzienstrasse No. 5.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium)**, **Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Unser Kinder-Spielwaaren-Lager

haben wir von jetzt ab
Herrn Joh. Gottl. Jäschke, Ring Nr. 17,
übergeben.
Permanente Industrie-Ausstellung Ring 16.

Unter Bezugnahme auf obige Annonce empfehle meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung,

enthaltend eine reiche Auswahl von
neuen und eleganten Haus- und Küchen-Geräthen, Schlittschuhen jeder Art, Laubsäge-Apparate u. Werkzeugkasten, bestgearbeitete Kinder-Leiern zu allen Preisen, feine Spielwaaren
einer geneigten Beachtung. [821]

Joh. Gottlieb Jäschke,
Ring Nr. 17.

Für den Weihnachtstisch!
Das Allerneueste ist der Wettervogel,
ein Hygroskop, als untrüglicher Wetterprophet.

Eine auf einem polirten Sockel ruhende Glasglocke bedeckt einen auf Blumen sitzenden Colibri, welcher, sich drehend, durch seine Stellung zu der unter ihm angebrachten Scala mit Sicherheit die Witterung 2 Tage voraus bestimmen läßt. Der kleine Apparat ist neben seiner **Nützlichkeit** durch die **geschmackvolle Ausstattung** eine **Zierde des Zimmers**.
Direct bezogen ist der Preis pro Stück 1 Thaler incl. Verpackung. Zusendung erfolgt sofort nach Auftrag gegen Einsendung des Betrages (per Postanweisung) oder gegen Postvorschuß. [792]
Gleichzeitig empfiehlt für Weihnachten:
Mikroskope zu $1\frac{1}{2}$ und 3 Thlr. pro Stück,
Botanische Loupen, 1-, 2- und 3fache: $7\frac{1}{2}$, $12\frac{1}{2}$, $17\frac{1}{2}$ Sgr.,
Mikroskopische Präparate à Dutzend $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Thlr.
Den ausführlichen **Preis-Courant** gratis und franco.
Das mikroskopische Institut von W. Glüer in Berlin,
Gipsstraße Nr. 4.

Zum Zuspitzen der Stearinlichter für alle Leuchter-Tüllen haben wir
Lichter-Hobel
angeschafft, die wir als praktisch, à Stück 5 Sgr. empfehlen. [797]
Piver & Co.,
Ohlauerstraße Nr. 14.

Elegantes Geschenk für Damen.
Die seit Jahren beifälligst bekannten, französischen patentirten
Blumengrüße aus Nah u. Fern,
Toiletten-Etui in Buchform, mit deutschen oder französ. Gedichten, empfehlen in echt Pariser Ausstattung à 2 Thlr., Pracht-Ausgabe mit Photographie-Einrichtung 3 Thlr.
Bergmann & Co., Rochlitz i/S.
Lieferant. Sr. Hoh. des Herzogs v. S.-C.-Gotha.

Paraffin- und Stearin-
Christbaumlichte!
50 und 32 à Pfd., bunt und weiß,
Lichtchen-Halter,
Balancé und Spicker mit Tüllen, einfache und Luxus-
Wachsstöcke,
in größter Auswahl,
Wachslichtchen,
bunt und weiß,
Licht-Anzünder,
besonders bequem für den Christbaum, billigste Preise. [818]
R. Hausfelder's
Parfümerie-Fabrik und Handlung, Schweidnitzerstraße Nr. 28, dem Theater schrägüber.

Ländliche Grundstücke
„von verschiedener Größe, mit und „ohne Nebengewerbe, im Werthe von „6000 Thlr. bis 35,000 Thlr., weist „auf portofreie Anfrage zum Kaufe „nach: der Post-Expediteur Gruber „zu Herzberg, Regierungs-Bezirk „Cöslin. [809]

Empfehlung eines Beamten.
Einen durch und durch gediegenen, umsichtigen, praktisch und theoretisch gebildeten Wirthschaftsbeamten, welcher thunlichst selbstständig zu administriren wünscht und sofort antreten kann, habe ich auf meinen Reisen in Niederschlesien kennen gelernt. Ich nehme hiermit Veranlassung, größeren Herren Grundbesitzern obigen Beamten, über welchen ich franco Auskunft ertheile, angelegentlichst zu empfehlen. [808]
L. Schwürz,
öffentlicher Lehrer für Landwirthschaft beim landwithschaftl. Central-Vereine in der Provinz Schlesien.

Für einen Thaler
übersenden wir eine echte Pariser Toilette, gefüllt mit feinsten Parfümerien. Eleganteste Ausgaben $1\frac{2}{3}$, 2, 3 und 5 Thlr.
Bergmann & Co., Rochlitz i/S.

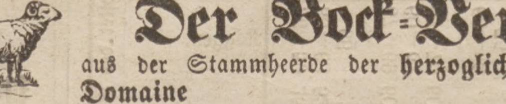
Vorräthig in jeder Buchhandlung.
Mentzel und von Lengerke's
verbesserter landwirthschaftlicher
Hülfs- und Schreib-Kalender auf das Jahr 1869.
Zweiundzwanzigster Jahrgang, 2 Theile. (1. Theil geb., 2. Theil broch.)
Herausgegeben von **O. Mentzel**, Königl. Wirkl. Geh. Kriegsrath.
Gewöhnliche Ausgabe (mit $\frac{1}{2}$ Seite weiß Papier pro Tag) in engl. Leinen geb. $22\frac{1}{2}$ Sgr., in Leder geb. 1 Thlr. — Große Ausgabe (mit 1 ganzen Seite weiß Papier pro Tag) in engl. Leinen geb. 1 Thlr., in Leder geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Landwirthschaftlicher Kalender für Frauen auf das Jahr 1869.
Elegant gebunden, mit Goldschnitt 25 Sgr.
Verlag von Wiegandt & Hempel in Berlin.

Dr. Wilhelm Hamm's
Agronomische Zeitung,
herausgegeben und redigirt von
Dr. Udo Schwarzwäller,
beginnt am 1. Januar 1869 ihren **vierundzwanzigsten Jahrgang.**
Eine große Menge von Freunden und Mitarbeitern in den verschiedensten Gegenden macht es diesem weitverbreiteten Blatte möglich, mit ebenso reichem als gediegenem Inhalt allwöchentlich in einem großen Doppelbogen von 16 Quartseiten — mit Illustrationen geziert — zu erscheinen.
Von Zeit zu Zeit werden Kunstbeilagen unentgeltlich gegeben.
Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern zu dem Jahrespreise von 8 Thlr. = 14 Fl. rheinl. oder 12 Fl. östr. W. in Silber. Insertionspreis $2\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Spaltzeile Petit. Beilagen werden mit 3 Thaler berechnet.
[800] Verlagshandlung von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Zur Erlernung der Landwirthschaft unter Leitung eines erfahrenen Inspectors
findet auf einem Landgute im Münsterberger Kreise, bei schönem Boden, vorzüglichem Viehstande, Anwendung der neuesten Maschinen ein junger Mann aus guter Familie Placement. [807]
Näheres über Honorar-Bedingungen zu erfahren durch die Redaction dieser Zeitung.

Der Bock-Verkauf
aus der Stammheerde der **herzoglich Anhaltischen Domaine**



Fraßdorf
bei Quellendorf (Eisenbahnstation Cöthen) hat begonnen. [807]
O. Steinkopff.



Vollblut-Stammheerde Saatel.
Auction
über 110 zweijähr. Merino-Kammwoll-Böcke,
am 18. Januar, Mittags 12 Uhr.
Programme werden vom 1. December ab auf Wunsch versandt. [790]
Saatel bei Barth
in Neu-Vorpommern.
R. Holtz.



Der Bockverkauf der hiesigen **Vollblut-Electoral-Negretti-Stammschäferei** beginnt am 1. November. [713]
Deutsch-Krawarn bei Ratibor.
W. von Fontaine.



Der Bock-Verkauf
aus der Vollblut-Negretti-Stammheerde der **Herrschaft Schwieben**, Poststation Tost, Bahnstation Kieltsch, beginnt am 2. November c. [674]

---

300 Stück
zur Zucht taugliche Mutterschafe und **350 Stück starke Hammel** sind wegen starker Zuzucht auf der **Herrschaft Schwieben**, bei Tost, Bahnstation Kieltsch, zu verkaufen. Abnahme nach Uebereinkunft entweder bald oder nach der Schur. [744]

Dom. Birawa bei Kandrzin in Oberschlesien sucht zum Neujahr einen **unverheiratheten Inspector,** der polnischen Sprache mächtig. [761]

Ein Hofverwalter
für ein größeres Brennerei-Gut im Guhrauer Kreise wird zum 1. Januar k. J. zu engagiren gesucht. [804]
Nähere Auskunft ertheilt die **Exped. des Guhrauer Kreisblattes.**

Man bedenke,
daß in Deutschland mehrere Millionen Morgen des bisher nicht culturfähigen Bodens (natürlicher Wiesenboden ist hier nicht gemeint) am billigsten nur allein durch Wiesenbau in die extragreichsten Ländereien verwandelt werden könnten, wenn hier und da die veralteten Privilegien der Wassermüller nicht existirten. **Meyer,** Cultur-Techniker, Berlin, Friedrichsstr. 125, Hof, Quergeb. l. [824]



Vom **ersten December** beginnt aus meiner hochedlen Heerde (Schwester-Heerde von Liptin) der **Bockverkauf**. Dies zur Nachricht allen den Herren Schafzüchtern, die bei der riesig fortschreitenden Concurrenz der englischen Colonien in Mittelwollen, deren Folgen klar erkennend, noch zur rechten Zeit umlenken wollen.
Ich hoffe, den Herren, die mich besuchen, den Beweis zu liefern, daß man durch 20jährige consequente Züchtung hohe Feinheit mit Dichtheit und Körpergröße wohl erringen kann.
Billige Preise. Garantie in jeder Art, für jede erbliche Krankheit, insbesonders Traber.
Gelegenheiten zum Neisser Bahnhof auf Verlangen.
Eduard von Rudzinski-Rudno
auf Endersdorf b. Gräfenberg, Oesterr.-Schl.



Böcke, Dzięczyner Abstammung, sind noch verkäuflich. Dieser Merinostamm steht im Mittel von Negretti und Rambouillet, ohne Rambouillet-Abstammung zu haben. Wagen auf Bestellung in Haynau.
Radeck bei Gläsersdorf,
Kreis Lüben.
[742] **G. Weber.**

Zuchtwidder-Verkauf.
Die **Hochfürstlich Liechtenstein'sche Guts-Verwaltung** zu **Pottschach** in **N.-Oesterreich** bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß auch heuer wieder eine Parthie **junger Sprung-Widder** in der Original-Merino-Stammschäferei zu **Stanghof** nächst Seebenstein (Südbahnstation Neunkirchen) zum Verkaufe aus freier Hand ausgestellt ist.
Die Zuchtthiere dieser Heerde zeichnen sich ganz besonders durch großen, kräftig und breit gebauten Körper, außergewöhnlichen Wollereichthum — verbunden mit höchstem Wolleadel und einer eminent constanten Vererbung sehr vortheilhaft aus. — Vollkommene Gesundheit kann mit voller Beruhigung garantirt werden, auch werden die Verkaufspreise entsprechend billig gestellt. [812]
Nähere Auskunft, sowie auf Verlangen Wolleproben ertheilt die **fürstlich Liechtenstein'sche Schäferei-Direction** in **Wien** (Stadt, Herrngasse Nr. 6), sowie die **Gutsverwaltung Pottschach** — nächst **Neunkirchen.**

Zur selbstständigen Verwaltung eines großen Gutes oder einer Herrschaft in Schlesien bietet sich ein tüchtiger, erfahrener, cautionsfähiger Landwirth an. Beste Zeugnisse stehen zur Seite. Adr. sub N. N. **30 in d. Exped. d. Ztg.** [755]

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.